

# Volkswille

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 11,25, 1 Seite 15,—, 1/2 Seite 30,—, 1/4 Seite 60,—, 1/8 Seite 120,—, 1 ganze Seite 240,—. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gepaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Bolens

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 8. cr. 1,85 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Rattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königschütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Rattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto B. R. D., Filiale Rattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Rattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Das Wahlziel der Sozialdemokratie

Dr. Breitscheids Antwort an das Zentrum — Ohne und gegen die Sozialdemokratie kann nicht regiert werden  
Es darf keine Mehrheit für Brüning kommen

Köln. In einer Funktionärerversammlung sprach der sozialdemokratische Abgeordnete Breitscheid.

Die Sozialdemokratie müsse verhindern, daß aus der Minderheit, die bisher hinter der Regierung Brüning gestanden habe, eine Mehrheit werde.

Das sei das Ziel des Wahlkampfes. Das frühere Zusammenarbeiten mit dem Zentrum könne nicht hindern, daß die Sozialdemokratie dem System, das unter dem Kabinett Brüning entstanden sei,

sich so energisch wie möglich widersetze.

Zu den Ausführungen verschiedener Zentrumsabgeordneter gegen die Sozialdemokratie, erwiderte Breitscheid:

„Unsere sachliche Stellung ist so gut und so stark, daß wir es nicht nötig haben, zu dem Mittel unberechtigter persönlicher Anschuldigungen zu greifen. Aber auf der anderen Seite sollte das Zentrum auch seine Empfindlichkeit nicht überreiben. In jedem Wahlkampf wird gelegentlich über die Stränge geschlagen. Wenn wir gegeneinander aufrechnen,

so ist es mir sehr zweifelhaft, wer das größere Schuldkonto hat.“

Die Lage gebiete, daß sachliche Kritik geübt werde, selbst auf die Gefahr hin, daß das Zentrum noch einmal mit dem Bruch der Koalition in Preußen drohe. Wenn Kaas dem Kabinett Müller Schwäche und Schlappheit vorwerfe, so müsse dem entgegengehalten werden,

daß das Zentrum an der Regierung beteiligt gewesen sei.

Als das Kabinett Müller seine Arbeit begonnen habe, sei es vor einen Fehlbetrag gestellt worden, der beinahe eine Milliarde betragen habe. Hierfür müßten aber die bürgerlichen Vorgänger Hilferding,

auch der Zentrums-Finanzminister Köhler, die Verantwortung tragen.

Die Hilferding'schen Vorschläge seien abgelehnt worden, und unter führender Mitwirkung des Zentrums, insbesondere Dr. Brüning, seien Streichungen auf der Ausgabenliste vorge-

nommen worden, die sich nachträglich als undurchführbar herausgestellt hätten.

Stegerwald wolle den Kassen-Fehlbetrag, der durch die Senkung der Lohn- und Einkommensteuer hervorgerufen worden sei, Hilferding zuschieben.

Er verschweige aber, daß die Senkung der Lohnsteuer in Anwendung der lex Brüning erfolgt sei. Wenn man die Regierung Müller für so untauglich gehalten, dann hätte man sie beseitigen müssen. Man habe aber alles getan, um die große Koalition aufrecht zu erhalten.

Breitscheid behandelte dann die heutige Stellung des Zentrums, das sich immer mehr mit der deutschen Volkspartei auf eine Linie stelle. Weiter schilderte der Redner die parlamentarische Tätigkeit der Sozialdemokratie in den Fragen der Finanz- und Wirtschaftskrise und begründete die Ablehnung der Deckungsvorlagen.

Für eine Finanzreform, allerdings für eine, die nicht mit dem Abbau der sozialen Leistungen beginne,

wäre an sich eine Mehrheit im Reichstag vorhanden gewesen, wenn nicht die Sozialdemokratie grundsätzlich ausschaltend gewesen wäre. Es wäre auch eine Mehrheit vorhanden gewesen für das System des Anfurbeis der Wirtschaft, wenn dieses Ziel nicht erreicht werden sollte,

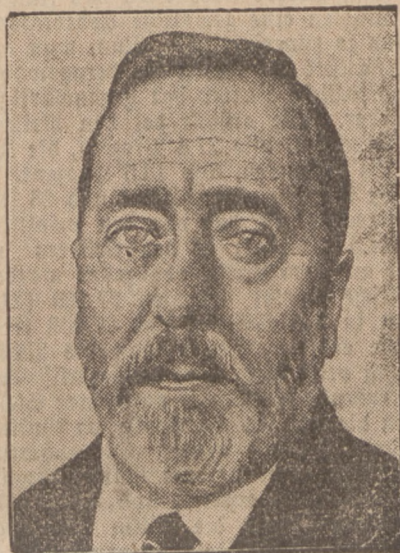
durch Abbau der Löhne, sondern durch ein energisches Vorgehen gegen die Preispolitik der Kartelle

und durch eingreifende Ersparnisse an den Ausgaben, namentlich an denen des Mehretats. Die Auseinandersetzung mit dem Zentrum sei notwendig gewesen und die Sozialdemokratie bemühe sich, den Kampf in sachlicher Weise zu führen.

Breitscheid schloß mit der Hoffnung, daß die Zeit kommen werde, in der das Zentrum erkenne,

daß nicht ohne und nicht gegen die Sozialdemokratie regiert werden könne.

Das Wiedererwachen bürgerlicher Einsicht werde der Wahlsieg der Sozialdemokraten beschleunigen. Bis dahin sei aber an der Gegnerschaft nichts zu ändern.



### An der Spitze der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten

Am 1. August ist in Berlin die Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten, Aktien-Gesellschaft mit einem Kapital von 150 Millionen Mark und ausgewiesenen Reserven von 105 Millionen Mark gegründet worden. Zweck der Gesellschaft ist die Aufnahme von Anleihen und Darlehen im In- und Auslande und die Gewährung von Darlehen im Inlande an öffentlich-rechtliche oder gemischt-wirtschaftliche Unternehmungen für die Errichtung und den Ausbau wirtschaftlicher Anlagen. Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates wurde Reichsminister a. D. Dr. Dernburg gewählt.

## Immer wieder der Korridor

Ein „neuer“ französischer Vorschlag zur Vereinigung der deutsch-polnischen Grenzverhältnisse

Berlin. Der bekannte französische politische Schriftsteller Vladimir d'Ormesson nimmt, wie die „Vossische Zeitung“ berichtet, in der „Revue de Paris“ in interessanten Ausführungen zu der Korridorfrage Stellung. D'Ormesson erklärt einleitend, dreiviertel allen Mißtrauens, das man in gewissen Kreisen Deutschlands entgegenbringe, rühre daher, daß Deutschland sich immer geweigert habe, auch für die Ostgrenze einen Locarnopakt zu unterzeichnen. Nach einem Hinweis darauf, daß die Verbindungswege zwischen Deutschland und Ostpreußen ungenügend und schlecht organisiert seien, macht d'Ormesson Vorschläge zur Lösung der Korridorfrage. Diese gipfeln darin, daß man Deutschland die volle Souveränität über eine oder zwei Querverbindungen nach Danzig und Ostpreußen gebe, indem man einen „Korridor im Korridor“ schaffe, durch Aenderung

der Grenzziehung zwischen Weissenburg und Volk, der ostpreussischen Bevölkerung freien Zugang zur Weichsel verschaffe und Polen Deutschland nicht nur die Unverletzbarkeit der ostpreussischen Grenze garantiere, sondern auch auf jede friedliche Durchdringung und jede Einwanderung feierlichst verzichte. Zum Schluß betont d'Ormesson ausdrücklich, daß die Forderung eines auf deutscher Seite lägen und daß die Zerstörung der Weichselbrücke von Münstertal durch die Polen nicht nur ein schwerer wirtschaftlicher Fehler, sondern auch ein nicht minder schwerer psychologisch-territorialer Fehler gewesen sei.

Dieser merkwürdige Vorschlag zeigt, daß man in Frankreich wenigstens einzusehen beginnt, wie unmöglich die Grenzverhältnisse durch den „Friedensvertrag“ bestimmt wurden.

## Frankreich schwimmt in Gold

Finanzminister Renaud über die finanzielle Lage Frankreichs

Paris. Finanzminister Paul Renaud hielt am Sonnabend auf einem ihm zu Ehren veranstalteten Festessen der Handelskammer in Epinal eine Rede, in der er u. a. erklärte, daß die finanzielle Lage Frankreichs niemals günstiger gewesen sei als jetzt. Am 30. November v. J. habe der Goldbestand des Schatzamtes 19 Milliarden Franken betragen. Zur Zeit der Bildung der jetzigen Regierung am 2. März sei dieser Betrag auf 15 Milliarden und am 31. Mai auf 11 Milliarden gesunken. Die letzten Rückgang um 8 Milliarden habe die finanzielle Lage des Staates jedoch keineswegs geschwächt. Der Redner stellte weiter fest, daß die Aktiva des französischen Schatzamtes sich am 31. Mai auf 13 546 Millionen, die Passiva jedoch auf 8082 Millionen Franken belaufen hätten. Die Differenz stehe der nationalen Ausrüstung zur Verfügung, ohne daß, wie die parlamentarische Opposition befürchte, eine neue Emission von Schatz-

anleihe erscheinen notwendig wäre. Das deutlichste Zeichen für den wirtschaftlichen und finanziellen Aufschwung Frankreichs erblickt der Finanzminister in dem bedeutenden Goldzufluß.

### Ein widerstandsloses Abrüstungsopfer

London. Der japanische Kreuzer „Akashi“, der auf Grund des Londoner Flottenvertrages eingeschrottet werden sollte, ist nach Tokioer Meldungen am Sonnabend nachmittags durch drei Bombenflugzeuge der japanischen Marine 90 Minuten lang außerhalb der Bucht von Tokio mit Bomben beworfen worden, um das Schiff zu versenken. Die Bombenwürfe erwiesen sich jedoch als wirkungslos, so daß der Versuch am Sonntag vormittag wiederholt wurde, diesmal mit Erfolg. Der Kreuzer ist nach mehreren Volltreffern in der Bucht von Tokio gesunken.

## Der Kampf in Finnland

Von Onni Teräs (Finnland).

Die entschlossene, einmütige Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion im Kampfe um die demokratischen Rechte in Finnland hat ihre Wirkung getan. Der Reichstag ist aufgelöst, weil die neunundfünfzig sozialistischen Abgeordneten geschlossen gegen alle undemokratischen Gesetzentwürfe der reaktionären Lapporegierung Einspruch und der bürgerlichen Reichstagsmehrheit gestimmt haben. Das Volk soll selbst entscheiden, welche Maßnahmen zur Verteidigung der Demokratie und der Republik notwendig sind: in diesem Sinne löste der Präsident der Republik den Reichstag auf. Lange, enttäuschte Gesichter machten die Lappoführer, die während der letzten, bewegten Reichstagsitzung auf der Galerie Platz genommen hatten. Möchten auch die bürgerlichen Parteien ängstlich nach Koslos Platz blicken und für alle Uebergriffe der Regierung stimmen; möchten sie die verfassungswidrige „Austreibung“ der dreiundzwanzig kommunistischen Abgeordneten aus dem Reichstag hinterher legalisieren — die Sozialdemokratie beugte sich den größtmöglichen Forderungen der Lappoleute nicht. Das Ergebnis war Enttäuschung bei den Lappoleuten und allen Reaktionären; denn nun kommen die Wahlen und die Wahlen werden einen Stimmenzuwachs der sozialdemokratischen Partei bringen!

Gegen den landfremden Kommunismus! Gegen den Marxismus! lautet nunmehr die Kampfradikale der Lappoleute. Die Haltung der Sozialdemokratie und die ihr zuteil gewordene ausländische Sympathie hat die „nationalistischen“ Kirchturnspolitiker ganz aus dem Konzept gebracht. Doch der Versuch, mit der Zerstörung der schwachen kommunistischen Organisation zugleich auch die sozialdemokratische Partei zu treffen, ist völlig mißlungen; er hat höchstens die Einigung der Arbeiterschaft beschleunigt. Gerade die Lappoubergriffe der letzten Tage, die sich nur gegen die Sozialdemokratie richteten, haben viele kommunistische Wähler überzeugt, daß es politischen Selbstmord bedeutet, der Wahlurne fernzubleiben. Die breite Masse der Arbeiterschaft sieht, wie die Reaktion systematisch alle als „kommunistisch“ verdächtigten Organisationen unterdrückt, Arbeiterheime schließt, ja selbst die harmlosesten Tanzplätze dieser Organisationen im Freien sperrt. Es bedarf nur einer Verächtlichmachung irgendeines „Freundes“ und schon ist man als „Kommunist“ vogelfrei; aber unter diesen „Kommunisten“ sind viele bekannte Sozialdemokraten.



Die Drohung der Lappolente, daß sie die Wahlen genau kontrollieren und mit allen Mitteln darauf sehen werden, daß auch nicht ein vaterlandsloser Geselle und „internationaler Parteikläve“ in den Reichstag einziehe, bedeutet den offenen Kampf und Terror gegen die sozialistische Wählerschaft. Den Höhepunkt bildete die Entführung des sozialistischen Bürgermeisters und ersten Vizepräsidenten des Reichstages, des Genossen V. P. Hakkila aus Tammerfors. Hakkila war erst jüngst der offizielle Vertreter Finnlands bei der Tausendjahrfeier des isländischen Parlaments; der gewaltsame Übergriff gegen ihn war daher auch gegen den Reichstag gerichtet, aber nicht zuletzt gegen die sozialdemokratische Partei. Die Entführung des sozialistischen Bürgermeisters und ersten Vizepräsidenten des Reichstages, des Genossen V. P. Hakkila aus Tammerfors. Hakkila war erst jüngst der offizielle Vertreter Finnlands bei der Tausendjahrfeier des isländischen Parlaments; der gewaltsame Übergriff gegen ihn war daher auch gegen den Reichstag gerichtet, aber nicht zuletzt gegen die sozialdemokratische Partei. Die Entführung des sozialistischen Bürgermeisters und ersten Vizepräsidenten des Reichstages, des Genossen V. P. Hakkila aus Tammerfors. Hakkila war erst jüngst der offizielle Vertreter Finnlands bei der Tausendjahrfeier des isländischen Parlaments; der gewaltsame Übergriff gegen ihn war daher auch gegen den Reichstag gerichtet, aber nicht zuletzt gegen die sozialdemokratische Partei.

Trotz all dem Terror aber wird das finnische Bürgertum bei den Wahlen eine gewaltige Überraschung erleben. Was macht uns so zuversichtlich? Nun, man betrachte einmal die Wahlstatistik der letzten Reichstagswahl von 1929! Die sozialdemokratische Partei hat gegenwärtig mehr als 40 000 Mitglieder. Sie erhielt bei den Reichstagswahlen 1929 260 254 Stimmen, also 27,4 Prozent, die Kommunisten erhielten 128 164 Stimmen, also 13,5 Prozent. Dies ergab 59 Mandate für die Sozialdemokratie und 23 für die Kommunisten. Interessant ist, daß von den sozialistischen Stimmen 37 327 (14,5 Prozent) in den Städten und 219 228 (85,5 Prozent) auf dem Lande abgegeben wurden, während die kommunistische Partei dagegen 27 106 (21,1 Prozent) ihrer Stimmen in den Städten und 97 908 (78,3 Prozent) auf dem Lande erhielt. Wenn man die Wählerzahl der Landbevölkerung betrachtet, stand die sozialistische Partei an dritter, die kommunistische Partei an vierter Stelle, während in den Städten die sozialistische Partei an fünfter, die Kommunisten an dritter Stelle stehen. Die außerordentlich intensive Aufklärungsarbeit unserer Partei, begünstigt durch die lappolentistischen Übergriffe und die kurzfristigen Regierungsmaßnahmen sowie die völlig hoffnungslose Lage der kommunistischen Organisationen ermöglicht es nun der Sozialdemokratie, zum Vorteil der gesamten Arbeiterklasse, in den Städten, besonders in der Hauptstadt, stärker Fuß zu fassen. Die Partei rechnet mit einem sicheren Stimmenzuwachs und einem Mandatgewinn, der sich zwischen acht bis zwanzig Sitzen bewegen wird.

Das Bürgertum aber wird insofern noch eine schwere Schlappe erleben, als die Lappolente eine eigene Partei aufstellen wollen und große Teile der bürgerlichen Parteien mit den Lappolenten sympathisieren. So ergibt sich auch in Finnland das gleiche Bild wie anderswo: die von den Bürgerlichen aufgepäppelten Faschisten fressen ihre eigenen Beschützer.

Die Wahlen am 1. und 2. Oktober werden der europäischen Arbeiterklasse zeigen, daß die finnische Sozialdemokratie tapfer und zielbewußt für die Demokratie gearbeitet hat.

### Intrastellung polnischer Handels-Verträge ohne Parlament?

Warschau. Handelsminister Kwiatkowski erklärte einem polnischen Pressevertreter gegenüber, der polnische Minister sei auf Grund seiner Kenntnisse in der Lage, in gewissen Fällen Handelsverträge mit einzelnen Staaten auch ohne Ratifizierung durch den Sejm teilweise in Kraft treten zu lassen. Über den deutsch-polnischen Handelsvertrag hat sich Kwiatkowski nicht geäußert.



Der neue Führer der Deutschen Staatspartei

— an Stelle des zurückgetretenen Reichsjustizministers a. D. Dr. Koch-Weser — ist der preussische Finanzminister Dr. Höpker-Mischow.



### Premierminister Macdonald in München

Der englische Ministerpräsident Ramsay Macdonald traf auf seiner Reise nach Oberammergau, wo er den Festspielen beiwohnen wird, am Freitag in München ein und war dort mit seiner Tochter Isabel Gast des bayerischen Ministerpräsidenten Held. Von links: Excellenz von Müller, Held, Ramsay Macdonald, Miß Isabel Macdonald.

## Sowjetrussische Finanzkrise

### Ein neuer Feldzug gegen das Dorf

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Volkskommissar für das Finanzwesen, Brujdanow, eine Verordnung erlassen, die ein Eingeständnis der schwierigen Finanzlage der Sowjetunion enthält und zu gleicher Zeit einen neuen Feldzug gegen das Dorf anblüht. In der Verordnung heißt es, die Sowjetregierung müßte angesichts der schwierigen Finanz- und Wirtschaftslage auf einen pünktlichen, sogar auf einen vorzeitigen Eingang der Landwirtschaftsteuer dringen. Deshalb werde allen untergeordneten Organen und örtlichen Behörden zur Pflicht gemacht, die aller energischsten Maßnahmen zu ergreifen, um den Eingang der Steuern zu beschleunigen. Die Verordnung empfiehlt schließlich die Öffentlichkeit und die Partei überall zur Durchführung dieser „aller energischsten Maßnahmen“ heranzuziehen.

Allem Anschein nach handelt es sich bei dieser Verordnung um den Versuch, auf den Bauern einen Druck auszuüben, um ihn zur Getreideablieferung zu zwingen. Die Finanzbehörden haben bisher den Bauern zu schmeicheln versucht und die Landwirtschaftsteuer fast immer gestundet. Daß sie nunmehr als vordringlich eingezogen und zur Durchführung dieser Maßnahmen die Partei, d. h. die G. P. U. eingesetzt werden soll, daß die katastrophale Finanzkrise der Sowjetunion wieder einmal durch den Bauern behoben werden soll.

### Italienisch-russisches Wirtschafts-Abkommen unterzeichnet

Rom. Am Sonnabend wurde durch die italienischen Minister für Finanzen und Korporation einerseits und durch den Vertreter des sowjetrussischen Volkskommissariats für Handel, Dujubnow, ein Vertrag unterzeichnet, der, wie es in dem amtlichen Bericht heißt, den Absatz italienischer Industrieerzeugnisse fördern soll und insofern besonders bedeutungsvoll sei, als er den Anfang einer engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern darstelle. Der Abschluß dieses Vertrages steht gewiß im Zusammenhang mit der amerikanischen Zollerhöhung und der dadurch notwendig gewordenen Änderung der italienischen Handelspolitik.

### England will das größte Luftschiff der Welt bauen

England—Kanada in 1½ Tagen.

London. Wie die „Sunday Express“ hört, plant das englische Luftfahrtministerium den Bau eines Luftschiffes, das sehr viel größer sein soll als die „R 100“. Während die „R 100“ 5½ Millionen Kubikfuß Gas aufnehmen kann, soll das neue Luftschiff einen Gasinhalt von mindestens 7½ Millionen Kubikfuß erhalten. Damit würde auch das gegenwärtig in den Vereinigten Staaten im Bau befindliche neue Riesenluftschiff erheblich übertroffen werden. Das neue englische Luftschiff soll jedenfalls das größte der Welt werden und eine Geschwindigkeit von wenigstens 80 Stundenmeilen erhalten. Die Reise von England nach Kanada würde damit in etwas mehr als 36 Stunden zurückgelegt werden können. Weiterhin denkt man daran, das Luftschiff so zu konstruieren, daß etwa 60 Passagiere Aufnahme finden können.

### Sieben Inderführer verhaftet

London. Die am Freitag nachmittag auf Beschluß des Arbeitsausschusses des Bombayer Nationalkongresses trotz des polizeilichen Verbotes durchgeführte Prozession führte am Sonnabend zu zahlreichen Verhaftungen. Zunächst wurden der Präsident des Nationalkongresses und Mitarbeiter Gandhis, Patel, sowie sechs andere Führer verhaftet.

Die Polizei ging bei dem Versuch einer großen Menschenmenge die Abperrungen um das Europäerviertel zu durchbrechen mit Gummiknüppeln vor. 50 Personen wurden dabei verletzt. Bei weiteren Zusammenstößen wurden noch zweihundert Inder verwundet. Die Arbeiter der Baumwollspinnereien durchziehen zu vielen Tausenden die Straßen der Stadt. Der vergangene Sonnabend wurde von Indien als ein Trauertag gefeiert.

### Blutige Straßenschlacht zwischen Arabern und Polizisten

London. Zu einer blutigen Straßenschlacht kam es in Dauts Schleg zwischen arabischen Matrosen und englischen Polizeibeamten. Die Araber protestierten dagegen, daß drei Weiße gleichzeitig mit ihnen für einen ausfahrenden Dampfer angemordet werden wollten. Die Polizei, die vermitteln wollte, stieß auf Widerstand. Bald war ein heftiges Handgemenge im Gange, wobei die Araber mit Stöcken, Messern, Steinen gegen die Polizei vorgingen. Erst nach Hinzuziehung erheblicher Verstärkungen gelang es der Polizei, die Araber in

### Ein aufrechter Demokrat

Pfarrer Dr. Lehmann, Mannheim, der Sozialdemokratie beigetreten.

Dr. Ernst Lehmann, Pfarrer der Lutherkirche in Mannheim, einer der Mitbegründer der Nationalsozialen Partei Raumanns, dann jahrelanges Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei Deutschlands, hat sich eben um die Aufnahme in die Sozialdemokratische Partei Deutschlands angeeignet. Er hat aus diesem Grunde ein Schreiben an den Vorsitzenden des Mannheimer Ortsvereins gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Ich erlaube hiermit um meine Aufnahme in die Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Wenn ich als fast Siebzighähriger mich noch zu diesem Schritt entschlossen habe, so erfordert derselbe auch eine besondere Begründung. Denn ich komme zu der SPD. als einer, der von Beginn meiner pfarramtlichen Wirksamkeit an in engerster Fühlung mit dem werktätigen Volk, unter der Führung Friedrich Raumanns in die Politik hineingegangen bin. Ich habe dann mit Raumanns und seinen Anhängern den gemeinsamen Schritt in die sich heute deutsch-demokratisch nennende Partei vollzogen und in deren Auftrag auch einige Male zum badischen Landtag kandidiert. Seither habe ich aber in steigendem Maße die Beobachtung gemacht, daß die Deutschdemokratische Partei den meiner Überzeugung nach für das Volkswohl notwendigen sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben, um deren Verwirklichung willen sich meine politischen Freunde mit mir vereint der Partei angeschlossen hatten, infolge ihrer Zusammenfassung nicht oder nicht mehr gewachsen ist. Diese Beobachtung ist mir zur Gewissheit geworden angesichts der Vorgänge, die sich im Hintergrund des auch von den Demokraten mit unternommenen Experiments des Brüningblocks abgespielt haben und noch abspielen; ich sehe in diesen Vorgängen nur zu deutlich den planmäßigen und konzentrischen Angriff des Kapitalismus, des sich hinter dem Schlagwort der Kapitalbildung verhehlenden reinen Renteneinkommens, gegen die Arbeit und ihre gerechte Entlohnung.“

die Flucht zu schlagen. Vier Polizeibeamte mußten schwer verletzt in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Auch die Araber haben eine Anzahl Schwerverletzte zu beklagen, die jedoch zum großen Teil von ihren Kameraden abtransportiert und so der Polizei entzogen wurden.



### Der Start zu einer Paddelboot-Wettfahrt London—Paris

die von neun jungen Akademikern aus Deutschland, England und Irland, Oesterreich, Frankreich und Rumänien am 31. Juli von der Westminster-Brücke aus angetreten wurde. (Im Hintergrunde das Parlamentsgebäude.)



# Polnisch-Schlesien

Lächelnde Kannibalen —

Rücksichtslose Kulturmenschen

Ein Beitrag zum Grenzübertritt.

Der Krakauer „Blagieret“ sieht in jedem Deutschen einen Menschenfresser, einen „Kannibalen“ mitten drin in Europa und führt gegen Deutsche und Deutschland einen „Vernichtungskrieg“. In jeder Nummer des „Blagieret“ werden eine Anzahl giftige Pfeile abgeschossen, ausgenommen etwa die deutsche Minderheit in Polen, die in der vergifteten Atmosphäre zu leben gezwungen sind. Manchmal kommt es jedoch vor, daß dem „Blagieret“, so ungewollt, ein Seufzer aus der gequälten Brust entriecht und dann werden die Einrichtungen in Deutschland mit jenen in Polen verglichen und der Vergleich bildet stets eine Bloßstellung der Zustände bei uns.

In der vergangenen Woche fuhr von Berlin nach Krakau, freilich per Auto, der Berliner Mitarbeiter des „Blagieret“, Herr Heller, um dann in Zakopane seinen Urlaub zu verbringen. Als ein guter polnischer Patriot wollte er kein Bad in Deutschland aufsuchen, denn das wäre ein Vergehen an der polnischen Sache. Er passierte die deutsch-polnische Grenze bei Kunzendorf in Oberschlesien. Ein wenig Angst hatte er vor den deutschen Grenzkannibalen und schließlich mit Recht, denn er hat von Berlin aus so manchen giftigen Pfeil gegen sie abgeschossen. Aber er war im Irrtum. Doch lassen wir Herrn Heller selbst reden, wie es ihm an der Grenze ergangen ist. Herr Heller schreibt darüber im „Blagieret“:

„Aus dem deutschen Zollhause trat ein deutscher Beamter heraus und grüßte freundlich: „Dzien dobry, darf ich um ihren Paß bitten?“ Die Paßbesichtigung dauerte kaum eine Minute. Damit war die ganze Formalität an der deutschen Grenze erledigt. Der neutrale Grenzpaß ungefähr 100 Meter breit, war schwer zu passieren, weil der Weg holperig war. Von weitem sah man schon die blauen Räder unserer Polizeibeamten, die uns folgendermaßen: „Halt wohin? Meine Ehre — antwortete ich (Heller) und zog triumphierend, den polnischen roten Paspaß, vom polnischen Konsulat ausgestellt, mit dem weißen Adler hervor. Ich bin der Unfrige (Swoi). — Konnten sie dort weiter nicht stehen bleiben? Muß ich denn bis hierher zu ihnen herankommen? Steigen sie sofort aus dem Wagen! Nehmen sie das Gepäck heraus!“

Bitte entschuldigen sie — sagte ich (Heller) — antwortete ich schüchtern, denn ich war der Meinung, daß es den Herren hier bequemer sein wird. Mein Gepäck ist im Auto und die Herren können es nachsehen. Der Przdownik nahm mir den Paß weg, ging damit ins Zollhaus, kontrolliert ihn mißtrauisch, besichtigte die einzelnen Blätter gegen das Licht und stieß endlich die verwunderliche Frage: Das polnische Visum haben sie nicht? — Der Paß ist doch polnisch und sollte ich ein polnisches Visum bekommen, so müßte ich zuerst meine Staatszugehörigkeit wechseln. Darauf antwortete der Przdownik: Wskazto jedno, Wisa musi byc (Visum muß sein). So kann man nicht.

Nach einem langen Gerede über das Visum kam dann erst das Standałose jutage, denn man verlangte von mir 58 Zloty Autosteuer.“

In diesem Sinne geht die Erzählung weiter. Herr Heller kann von Glück reden, daß er Redakteur des „Blagieret“ war, denn sonst hätten ihn die polnischen Beamten mit seinem Auto und mit seinem rosaroten Paß mit dem weißen Adler zurück zu den „Kannibalen“ geschickt. So hat er aber Gnade bei den polnischen Beamten gefunden, die er selbst die Autosteuer auf 38 Zloty ermäßigten und vor ihm die Schranken zum polnischen Eldorado öffneten, damit er als ein guter, polnischer Patriot seinen Sommerurlaub in einem polnischen Bade zubringen kann. Die Autosteuer zieht die schlesische Wojewodschaft ein und Herr Heller regt sich besonders darüber auf, weil diese Autosteuer der schlesischen Wojewodschaft eine Art Selbständigkeit verleiht, die ihm ganz und gar nicht in seinen nationalistischen Kram passen will.

Zuletzt spricht er einen Wunsch an das Innenministerium aus, damit es anordnet, daß die polnischen Grenzbeamten lächeln sollen. Der deutsche Grenzbeamte hat freundlich gelächelt, als er das Zollhaus verließ und deshalb wünscht der „Blagieret“-Redakteur, daß auch die polnischen Grenzbeamten lächeln sollen. Wir meinen, daß wir nicht nur das Lächeln von den deutschen „Kannibalen“ lernen sollten, denn wir sollten überhaupt von ihnen lernen. Das könnte uns nur zum Vorteil gereichen.

## Kapitalisierung der Invalidenrenten

Das Kriegsministerium hat im Einvernehmen mit dem Finanzministerium und dem Ministerium für Arbeit und öffentl. Wohlfahrt über die Kapitalisierung der Invalidenrenten eine Verordnung herausgegeben. Nach dieser Anordnung können diese auch z. T. kapitalisiert werden, wobei der Kriegsinvalid bis zu einer bestimmten Zeit auf die Rente verzichtet. Das hängt von der Spezialkommission ab, der ein Arzt zugezogen wird. Nach der neuen Anordnung sind nicht alle Starosten befugt, über die Kapitalisierung der Renten zu entscheiden. Nur jene Starosten, bei welchen Invalidenreferate bestehen, werden über diese Fragen entscheiden. Der Kreisarzt gehört jedesmal der Kommission an, die über die Kapitalisierung der Renten entscheidet.

## Verchwenderische Schulbauten

Hinter Zalenze wurde die neue Kolonie erbaut, die auf den Namen „Kolonja Mosciwiego“ getauft wurde. Dort wohnen ungefähr 250 Familien, die so ziemlich isoliert sind, weil die Kolonie abseits liegt.

Für die Schulkinder ist es mit dem Schulgang sehr unpraktisch, weil die Kinder einen weiten Weg nach Zalenze zurücklegen müssen. Hinzu kommt noch, daß die Kinder die verkehrsreiche Straße zwischen Zalenze und Wielekie Hajduki benutzen müssen, denn eine Feldstraße ist nicht vorhanden. Die Kinder sind daher der größten Gefahr ausgesetzt und da ist es klar, daß hier etwas unternommen werden muß, um die Gesundheit und das Leben der Kinder zu schützen.

# Eine Zollpolitik, die zur Aushungerung der Arbeitermassen führt

100prozentige Erhöhung der Zollsätze für das amerikanische Schmalz — Die Arbeitslosen und Kurzbeschäftigten sollen den Bauern helfen — Großgrundbesitzer und Industriearbete bestimmen die Wirtschaftspolitik — Die „arbeiterfreundliche“ Sanacja soll reden

Der polnische Ministerrat hat durch einen Beschluß folgende Zollsätze für Lebensmittel neu eingeführt. Bezugs erhöht: Für 100 Kilogramm Weizenmehl 25,50 Zloty, für 100 Kilogramm Graupen 24 Zloty, für 100 Kilogramm Schmalz 100 Zloty, für 100 Kilogramm Speck, roh, 80 Zloty und für 100 Kilogramm Räucherfleisch 120 Zloty. Das sind also lauter Massenkonsumartikel, die durch die Zollerhöhung getroffen wurden und zwar die wichtigsten Lebensmittel der Stadt- und Industriebevölkerung, bezw. der Arbeiterschaft. Die neuen Zollsätze sind bereits am 1. August in Kraft getreten und die Folge davon war, daß beispielsweise das amerikanische Schweineschmalz aus den Läden sofort verschwand. Es wird wieder auftauchen, aber zu dem neuen, bereits um 50 Prozent höheren Preise. Der schlesische Industriearbeiter konsumiert fast nur das amerikanische Schmalz und Margarine, denn alle anderen Fette, wie Rindspeck und Butter sind für seine Einkünfte zu teuer.

Auf diese Fette hat es der Ministerrat abgesehen und sie mit einem 100prozentigen Zollsaß belegt. Für die Arbeiterbevölkerung, die teilweise arbeitslos auf der Straße liegt, oder nur einen halben Monat infolge von Feiertagen arbeitet, bedeutet das direkt eine Katastrophe. Die neuen Zollsätze werden zur Folge haben, daß die Arbeiter diese Artikel nicht mehr kaufen werden. Sie werden sie nicht mehr kaufen können, denn das amerikanische Fett dürfte nach der Zollerhöhung an die Butterpreise heranreichen.

Das ist die eine Seite der Medaille und die zweite Seite ist wiederum die, daß die Butterpreise und die Speckpreise für Inlandsspeck anziehen werden. Das ist die natürliche Folge der Zollerhöhung und das war sicherlich beabsichtigt worden. Auf Kosten der Arbeitslosen und der Kurzbeschäftigten will hier die Regierung der Landwirtschaft helfen. Eine sonderbare Wirtschaftspolitik, wir möchten sie Verzweiflungswirtschaftspolitik nennen. Den Landwirten, wir meinen die Kleinbauern, geht es schlecht, ja wirklich schlecht. Es liegt aber klar auf der Hand, daß der arbeitslose Industriearbeiter und der kurzbeschäftigte Arbeiter dem Bauer nicht helfen können. Sie sind eben wirtschaftlich nicht in der Lage. Aus ihnen läßt sich nichts mehr herauspressen. Dem kleinen Bauer muß anders geholfen werden. Leinwand, Stoffe, Kohle, Eisen usw. müssen billiger werden, dann ist dem Kleinbauer geholfen. Und die Preise können herabgesetzt werden, denn ihre Höhe ist durch nichts begründet. Die Arbeiter verdienen nicht einmal 30 Prozent der Vorkriegslöhne, denn sie arbeiten halb umsonst. Warum

müssen die Industriearbete 300 Prozent im Vergleich zu den Vorkriegspreisen für ihre Industrieprodukte verlangen? Die hohen Preise für Kohle, Eisen, Stoffe und Leinwand sind durch den Produktionsprozeß unbegründet. Das wissen alle.

Wenn die Regierung meint, daß sie dem Bauer durch die Zollerhöhung helfen wird, so ist sie auf dem Holzwege. Den Großgrundbesitzern, die ohnehin genug haben, wird sie helfen. Sie werden ihren Weizen und ihre Butter um die angeführten Zollsätze teurer verkaufen, das ist sicher. Der Kleinbauer hat keinen Weizen zum verkaufen, auch dringt seine Butter nicht in das Industriegebiet hinein. Darum kümmert sich die Regierung nicht. Die Agrarpolitik bestimmen bei uns Grafen und Fürsten. Sie sind die Berater der Regierung, genau so wie Großindustriellen für die allgemeine Wirtschaftspolitik. Der Bauer und der Arbeiter werden überhaupt nicht befragt, sie bekommen alles von oben diktiert.

Nun möchten wir jetzt die angeblichen „Arbeiterfreunde“ im Sanacjalager fragen, was sie über die neuen Maßnahmen der Regierung denken? Sie organisieren „Arbeitergewerkschaften“, die treu zu der Regierung stehen, weil die Regierung angeblich arbeiterfreundlich sein soll. Warum schweigt zu der neuen Maßnahme der Regierung die sonst so redselige „Polska Zachodnia“? Diese Sanacjamamelufen schlucken alles, denn sie können nicht anders. Dafür werden sie bezahlt.

Die Erhöhung der Weizenmehlpreise wird eine Erhöhung der Getreidepreise nach sich ziehen. Außerdem ist noch damit zu rechnen, daß mehr Weizen und weniger Roggen produziert wird und die Roggenpreise werden steigen. Das ist der Zweck der Sache. Graupen konsumieren wir in Polnisch-Oberschlesien nicht so viel, wie die Arbeiter im Kongresspolen, denn dort leistet Graupen ungefähr dieselben Dienste, wie bei uns die Kartoffeln. Durch die 100prozentige Zollerhöhung für das amerikanische Schmalz werden die Arbeiter nach der Margarine greifen, weshalb die Preise für die Margarine in die Höhe gehen werden. Desgleichen werden die Butterpreise anziehen und nicht zuletzt die Milchpreise, denn das eine zieht das andere nach. Die Milchpreise sind bereits um 4 Groschen per Liter gestiegen, aber dabei wird es nicht bleiben. Steigen die Speckpreise, und das ist nach der Zollerhöhung unvermeidlich, so werden auch die Fleischpreise nicht zurückbleiben wollen, sondern werden auch steigen. Ueber Nacht hat man uns in der schwersten Krisenzeit fast alle Lebensmittel verteuert. Eine solche Wirtschaftspolitik ist direkt unverantwortlich und selbst für den Staat gefährlich.

# Nachflänge zum Raubüberfall auf Kaufmannsfrau Weiß

Die Täter vor Gericht — Hauptangeklagter Sittler macht Krawall — Er erhält als Zusatzstrafe 2 Wochen Arrest — Insgesamt 1 1/2 und 1/2 Jahr Gefängnis

Am Sonnabend wurde gegen den Josef Sittler und Richard Spalek aus Siemianowik verhandelt, welche in den Abendstunden des 20. Mai d. Js. den Raubüberfall in das Geschäft der Inhaberin Gertrud Weiß in Georgshütte verübten. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme war folgendes zu entnehmen. Sittler stürzte sich auf die Frau und würgte sie am Hals. Daraufhin zerrte er die Inhaberin die Stufen nach einem tiefer liegenden Raum hinunter. Beide Personen kamen hierbei zu Fall, wobei Sittler erhebliche Verletzungen davontrug und kurze Zeit bewusstlos liegen blieb. Der Ueberfallenen gelang es, sich zu befreien und Hilfe heranzurufen. In der Zwischenzeit machte sich der zweite Täter an der Lebkuchenbox zu schaffen. Er wurde von dem in der Küche tätigen Mädchen an seinem weiteren Vorhaben gestört. Spalek ergriff das Dienstmädchen mit starkem Griff an der Hand, welches sich jedoch befreite und nach der Straße flüchtete. Straßenpassanten wurden alarmiert, welche den verletzten Sittler überwältigten und ihn später der Polizei übergaben. Spalek dagegen gelang es, zu entkommen. Nach kurzer Zeit aber konnte auch der zweite Bandit eingefangen werden. Wie aus den Strafakten weiter zu entnehmen war, ist Sittler bereits 20 Mal vorbestraft, darunter mit Zuchthausstrafen. Der Mitangeklagte Spalek hatte 3 Vorstrafen.

Bei ihrer gerichtlichen Vernehmung machten die beiden Angeklagten verschiedene Ausflüchte und versuchten die vor der Polizei und dem Untersuchungsrichter gemachten Geständnisse zu widerrufen. So u. a. führte Sittler aus, daß er mit dem Mitangeklagten auf der Wiese gegenüber dem Geschäft lagerte und eine halbe Literflasche Schnaps ausleerte. Frau Weiß soll sich an-

geblich über die Beiden lustig gemacht haben, worüber er und sein Freund erboßt wurden und sie dafür maßregeln wollten. Den Aussagen wurde natürlich seitens des Gerichts kein Glauben geschenkt. Vornommen wurden eine Reihe von Zeugen, darunter die Ueberfallene.

Während der Gerichtsverhandlungen spielte Sittler den „wildten Mann“, welcher sich gegen die vernommenen Zeugen in Beschimpfungen erging, und die von ihnen gemachten Aussagen als unwahr bezeichnete. Da alle Verwarnungen seitens des Gerichtsvorstehenden zwecklos waren, wurde Sittler vorübergehend nach der Vorführungszelle geschafft. S. erhielt wegen Ungebühr vor Gericht eine Arreststrafe von 2 Wochen. Dessen ungeachtet schimpfte Sittler weiter darauf los, so daß er nochmals nach der Vorführungszelle gebracht werden mußte. Als Zeugin wurde u. a. die Mutter des Beklagten gehört. Letztere sagte unter Eid aus, daß ihr Sohn, welchem neben dem Raubüberfall noch ein Einbruchsdiebstahl zur Last gelegt wurde, sich in der fraglichen Nacht zu Hause befand. Auf Grund dieser Aussagen sah das Gericht später von einer Verurteilung wegen Einbruchsdiebstahl ab, obgleich der betreffende Einbrecher damals nach der erfolgten Beschreibung mit dem Sittler identisch sein sollte. Sittler wurde dann erneut in den Gerichtssaal geführt.

Nach einer etwa 3tündigen Verhandlung ergriff der Staatsanwalt das Wort. Der Antrag lautete für Sittler auf 1 1/2 Jahr und Spalek auf 1/2 Jahr Gefängnis. Das Gericht schloß sich dem Antrag des Staatsanwalts an, und verurteilte die beiden Angeklagten zu den gleichen Strafen. Die verbüßte Untersuchungshaft wurde angerechnet.

Die Schulabteilung der schlesischen Wojewodschaft hat sich entschlossen, eine neue Volksschule in der Mosciwiekolonie zu bauen, was schließlich nur zu begreifen wäre. Nur der Plan und das Grundstück, wo die neue Schule gebaut werden soll, sind nicht entsprechend. Das neue Schulhaus soll großartig sein und 700 000 Zloty kosten. Der Schulraum soll 600 Kinder fassen. So viel Kinder wohnen in der Kolonie nicht, die die neue Schule füllen könnten. Damit jedoch der Schulraum ausgenutzt wird, sollen Kinder aus Zalenze die neue Schule in der Mosciwiekolonie besuchen. Die Kinder aus Zalenze werden den weiten und gefährlichen Weg täglich zurücklegen müssen, den heute die Kinder aus der Kolonie bewältigen. Hinzu kommt noch, daß der Platz, auf dem die neue Schule gebaut werden soll, wirklich sehr unglücklich gelegen ist. Das Baugrundstück ist zwischen der Bahnstrecke und der verkehrsreichen Straße eingeklemmt. Auf der Bahnstrecke verkehren täglich gegen 300 Züge und auf der verkehrsreichen Straße sausen die Autos hin und her und entwickeln große Staubwolken. Wie wird denn da unter solchen Umständen der Schulunterricht vor sich gehen bei dem großen Verkehr, der einen Höllenlärm entwirrt? Die Schuld trifft die Rattowitzer Stadtverwaltung, die der Wojewodschaft den ungünstig gelegenen Bauplatz angewiesen hat. Schulhäuser dürfen unmöglich an verkehrsreichen Straßen gebaut werden, und noch weniger an den Bahnstrecken, wo täglich so viel Züge verkehren. Für dieses Geld hätte man ganz gut zwei Schul-

häuser bauen können, und zwar eines in der Mosciwiekolonie und das zweite in Zalenze, und man hätte dadurch verhindern können, daß Kinder aus Zalenze bis nach der Kolonie in die Schule laufen müßten. In Zalenze gibt es viel zu wenig Schulraum und dort wird eine neue Volksschule gebaut werden müssen.

## Rattowitz und Umgebung

Ausgefundene Mannesleiche. Von Straßenpassanten wurde auf der Gleisstrecke in der Nähe der Rattowitzer Militärlager eine Mannesleiche aufgefunden. Bei dem Toten wurden keine Papiere vorgefunden, welche auf eine Identität desselben schließen lassen würden. Es handelt sich um einen jungen Mann im Alter von 20 bis 25 Jahren. Der Unbekannte wurde von einem vorbeifahrenden Zug erfasst und getötet. Die weiteren Untersuchungen sind im Gange, um festzustellen, ob Selbstmord oder Unglücksfall in diesem Falle vorliegt.

Rasche Arbeit. Der Rattowitzer Kriminalpolizei gelang es, einen gewissen Konrad Pasternak aus Niederschacht, sowie den 19jährigen Paul Szklark, ebenfalls in Niederschacht wohnhaft, zu arretieren. Wie es heißt, sollen die Beiden den Ueberfall auf den Fuhrwerkslenker Franz Rausch verübt haben.



**Diebstahl.** Aus einem Schaufenster des Optikers Był auf der ulica sw. Jana stahl der 33jährige Jacek Neuman, ohne ständigen Wohnsitz, 11 Operngläser, sowie einen photographischen Apparat. Es gelang, den Täter auf frischer Tat festzunehmen.

**Hinter Schloß und Riegel.** Festgenommen wurden von der Polizei der Paul D. und Herbert K., beide in Kattowitz wohnhaft, welche beschuldigt werden, in der Nacht zum 24. Juli d. Js. den Einbruch in die Sodawasserfabrik auf der ulica Rordedzieja verübt zu haben.

**Weiterer Fahrraddiebstahl.** Dem Kaufmann Edward Silberstein aus Kattowitz wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Puch“ Nr. 886 396, gestohlen. Der Wert des Fahrrades wird auf etwa 300 Zloty beziffert. Vor Ankauf wird gewarnt.

**Zalenze.** (Böser Ausgang einer Schlägerei.) In einer Restauration auf der ulica Wojciechowskiego kam es zwischen einem gewissen Mieroba und dem Friedrich Dygez aus Königshütte zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausartete. Dygez, welcher feststellte, daß seinem Widersacher weitere Personen zu Hilfe eilten, feuerte vier Schüsse aus einem Revolver ab. Ein gewisser Rudolf Pastuska aus Zalenze wurde an den Händen verletzt. Es erfolgte seine Ueberführung in das dortige Spital. Der Täter konnte inzwischen verhaftet werden. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange.

**Domk.** (Zuer.) Am vergangenen Sonnabend in den Morgenstunden brach in einem Eisenbahnschuppen Feuer aus. Verbrannt wurden durch das Feuer Verpackungsmaterialien sowie Glasflaschen im Werte von etwa 1000 Zloty. Das Feuer konnte in kurzer Zeit durch die städtische Berufsfeuerwehr gelöscht werden.

**Neudorf.** (Eine Folge der Autorajerei.) Auf der ulica 3-go Maja kam es zwischen dem Halblasterauto St. 11 459 und einem Hilfskraftwagen zu einem heftigen Zusammenstoß. Die beiden Kraftwagen wurden beschädigt. Der Gesamtschaden wird auf 7000 Zloty beziffert. Schuld an dem Verkehrsunfall trägt der Chauffeur des Halblasterautos, welcher ein zu schnelles Fahrttempo einschlug.

**Wiesławow.** (Mit Messer gegen den Ueberfallenen.) Auf der ulica Główna wurde von zwei Begelagerern der 32jährige Restaurateur Melchior Węzka aus Wiesławow angefallen. Einer der Täter versetzte dem Ueberfallenen zwei Messerstiche in die Brust und die Hände. Nach der Tat flüchteten die Banditen in entgegengesetzter Richtung. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung nach den Tätern auf und arrestierte diese. Es handelt sich um den Josef Freund aus Wiesławow und den Ernst Kanczer aus Neudorf. Der Verletzte wurde in das dortige Knappschadtslazarett geschafft, später und zwar nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wieder nach Haus entlassen.

## Königshütte und Umgebung

Weil er nicht so war, wie er es sein sollte.

In denjenigen Krankenhäusern, in welchen Nonnen den Pflegedienst versehen, kommen sehr oft Dinge vor, die wohl überall hingehören, aber nur nicht ins Krankenhaus. Zu solchen Blüten von Spitalern gehört auch das Hedwigstift in Königshütte. Hauptächlich haben dort solche Kranke Schikanen und Qualen auszuhalten, welche freie Menschen sind und nicht die „Rajband“ des Papsttums und des Kapitals dulden wollen.

Einer dieser, von den Klosterfrauen Verdammten, ist der Genosse Jauerling, der in dem betreffenden Spital als Schwerkranker eine längere Zeit verbringen mußte. Von den unendlich vielen „Böhlanten“, die von den an Religionswahn kranken „Pflegerinnen“ an den Kranken vollführt werden, geben wir nur einzelne wieder, welche angeführte Beschuldigung bestätigen werden. So z. B. gab die dortige Lehrschwester, die irgendwo aus Galizien hier nach Königshütte gekommen ist, dem Genossen J. zu verstehen, daß er verrückt sei, indem sie sich mit dem Finger an die Stirn tippte, dann die beiden Zeigefinger an die Schläfen setzte, damit andeutend, daß ihn der Teufel holen wird. Der „Volkswille“ war ebenfalls ein Dorn im Auge; dagegen wurde die „Polonia“ dem Kranken mit Gewalt in die Hand gedrückt. Die Kranken werden mit Gewalt aus den Betten gerissen und in die Kapelle gejagt, wobei die Schwestern eine Art Gebetsbetriebe betreiben. Wir leben doch in einem Kulturstaate und nicht in Afrika! Abends, bei Eintritt der Dunkelheit, wird überhaupt kein Licht angezündet. Gesperrt wird auch an der Beköstigung. Es gibt mitunter tagelang alte Suppen; manchmal sogar stinkendes Fleisch. Als der Kranke dieses verweigerte, so erhielt er erst am Abend die sogenannte Strafkost. Sehr oft wird auf das Frühstück vergessen, wie auch die Verabfolgung der Medikamente.

J., der gegen die unmenschliche Behandlung protestiert hatte, wurde aus Haß öffentlich gebrandmarkt und zwar brachten die christlichen aller christlichen Blätter Artikel, in denen die Menschenwürde von Jauerling bedeuelt wurde und dies nur darum, weil selbiger konfessionslos, freier Gewerkschaftler und Abonnent des „Volkswille“ ist. Warum kritisieren diese Blätter, die sich sonst als Hüter der Hygiene und Moral aufspielen, nicht die unhaltbaren Zustände in dem „heiligen“ Hedwigstift?

Es wäre an der Zeit, daß einmal die Gesundheitskommission dort Rundschau halten würde, wie auch die anderen zustehenden Instanzen sich mehr interessieren würden, damit dort endlich normale Verhältnisse herrschen werden.

**Apothekendienst.** Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Barbaraapothek am Plac Mickiewiczja, im südlichen Stadtteil die Löwenapothek an der ulica Wolności.

**Bermittelt.** Die 11 Jahre alte Anna Konieczko von der ulica Narodna 9 hat sich am 25. Juli aus dem Elternhause entfernt und ist bis zum heutigen Tage noch nicht zurückgekehrt. Die Vermißte ist 1,35 Meter groß, hat blondes Haar, längliches Gesicht und war mit einem grau-schwarz gefärbten Rock, grauen Mantel, schwarzen Schuhen und einer schwarzen Kappe bekleidet. Wer über die Unterunft des Mädchens etwas weiß, wird gebeten, dieses den Eltern oder der Polizei mitzuteilen.

**Wer sind die Eigentümer?** Die Königshütter Polizei beschlagnahmte zwei Fahrräder, die von einem Diebstahl herrühren dürften. Während das eine Fahrrad keine Marke trägt und nur mit der Nr. 134 versehen ist, ist das zweite Fahrrad mit der Marke „Welt“ Nr. 11 172 versehen. Die Eigentümer können sich im zweiten Polizeikommissariat am Plac Mickiewiczja zum Empfang melden.

**Vor weiteren Entlassungen in der Königshütte.** In der zwischen den Betriebsräten der Königshütte und dem Demobilisierungskommissar stattgefundenen Konferenz, wurde die Genehmigung zur Entlassung von 210 Mann der unteren Betriebe

# Arbeiter — erwachet!

Während durch die heutige Ausbeutungsmethode in dieser Hinsicht alle Proletarier, bis auf die „Lieblinge“ des Kapitals, betroffen sind, so finden wir jedoch noch unter den verschiedenen Unternehmen solche, in welchen außer der rücksichtslosen Ausbeutung die Arbeiter auch viel durch den kleinen Verdienst infolge der vielen Feierlichkeiten zu leiden haben. Die Taktik der heutigen Herren Arbeiterausbeuter geht dahin, Milliarden Gelder einerseits zu vergeuden und damit dem unmündigen Nationalismus zu dienen, während andererseits die produzierenden Kräfte, in welchem es sich auf die Arbeiter bezieht, auf's Gemeinste ausgebeutet werden, um dadurch das entstandene Loch im Geldbeutel wieder wettzumachen. Natürlich wäre solch eine Methode ohne eine gewisse Nachhilfe nicht möglich. Die vom Kapital hierzu gewählte Nachhilfe hat auch infolge der großen Indifferenz des Proletariats ihren Zweck erreicht. Religion und Patriotismus heißen diese Protektionskinder, welche das Treiben der Ausbeuter auf eine bestimmte Zeit ermöglichen. Aber so, wie in anderen Vorkommnissen, wird sich auch hier mal das allbekannte, vom Volksmund vielfach gebrauchte Sprichwort: „Man geht solange mit dem Krug zum Brunnen, bis der Henkel bricht“ verwirklichen.

Eine der Gruben, in welchen die Belegschaft am meisten von den Feierlichkeiten betroffen wird, ist die Ferdinandgrube in Bogutisch. Die „Arbeiterfreunde“ der betreffenden Grube sind ebenso, wie in der anderen Großindustrie. Während die modernen Arbeitsflaven, die durch die Religion und den Patriotismus geglättet wurden, voll und ganz sich mit dem „guten“ Leben abfinden und darum keine Gefahr für das Arbeitsgebetum bilden, werden dagegen diejenigen Arbeiter, in deren Gehirnschichten die Sonne der Freiheit zu scheinen beginnt, auf jede Art und Weise bearbeitet und traktiert, mit der Hoffnung, daß durch jene Behandlung auch noch moderne Arbeitsflaven aus ihnen gemacht werden. Der Haupttrumpf von den verschiedenen Drohungen, die hierbei angewandt werden, ist die Drohung mit der Entlassung. Wohl erreichen sie hierbei ein Plus in der Ausbeutung, denn was soll ein Arbeiter mit einer größeren Familie tun? Ihm ist es als sorgen der Familienwahrer doch lieber, einige Groschen mehr zu verdienen, und wenn er auch dabei einen Teil seiner Menschenwürde und Gesundheit hingibt, als arbeitslos zu sein und die Familie noch mehr hungern zu lassen.

Um einen Ueberblick über die Verhältnisse der Kumpels auf der Ferdinandgrube zu erhalten, wollen wir anbei die Familiengeschichte eines Bergmannes, welcher Versorger einer 8köpfigen Familie ist, wiedergeben. Dieser Bergmann, der auch aus Sorgen für seine Familienangehörigen in den sauren Apfel beißen tut, wird gleichfalls, wie alle anderen Proletarier, die sich nicht durch Religion und Patriotismus zu modernen Arbeitsflaven bilden lassen, am ärgsten schikaniert. Außer der wahren „menschlichen“ Behandlung, die ihm zuteil wird, ist auch sein Verdienst, der für die geleistete Arbeit gerade so wie ein Taschengeld ist. Sein monatlicher Verdienst schwankt meistens zwischen 100—150 Zloty, so z. B. verdiente er im Februar 140, im März 127, im April 150, im Mai 200 und im Juni 142 Zloty. Von diesem Einkommen muß er in erster Linie die Wohnungsmiete bezahlen, die Lebensmittelpflichtung bestreiten und die nötigen Bekleidungsgegenstände für die Familie kaufen. Um eine kleine Verbesserung zu erreichen, wollte er für das älteste Mädchen, die aus der Schule ausgetreten ist, eine Arbeit beschaffen, was jedoch abgelehnt wurde, da für solche Kinder keine Beschäftigung vorhanden ist. Wie die Not bei diesem Kumpel sich gestaltet, ist wohl aus den paar Angaben ersichtlich. So sieht das Los eines Bergmannes in der heutigen Zeit aus, der im Durchschnitt pro Schicht 10 Zloty verdient und dafür den letzten Blutstropfen für den nachkriegszeitigen Kapitalismus ausschütten muß.

D Ironie des Schicksals! Wie stark hast du die Bestie im Menschen „Ausbeuter“ und in den „Parobkies“ gefördert! Denn

waren in der Vorkriegszeit die Rechte des Proletariats durch das Junkertum beschränkt, so konnte er jedoch noch soviel verdienen, daß er am Hungertuche nicht zu nagen brauchte, während heute durch den Blutsackismus, welcher in der Wirtschaft randaliert, die Rechte dem Proletarier bis aufs Äußerste beschränkt wurden, wie auch der Verdienst auf einen Hungerlohn herabgedrückt worden ist.

Betrug der durchschnittliche Lohn damals bei einem Kohlenpreise von 14 Mark sieben Mark, so erhält der Bergmann heute bei einem Inlandspreise von 35 Zloty pro Tonne (der Auslandspreis ist um 50 Prozent billiger), den Durchschnittslohn von 10 Zloty. Wohl gibt es „Ausarbeiter“, die bei leichter Arbeit mehr Geld verdienen. Das sind diejenigen charakterlosen Arbeiter, welche durch Spießdienste und andere Schandtatzen zu Verrätern an der Arbeiterklasse werden, wie auch als sonstiges Werkzeug für die „arbeiterfreundlichen“ Parobkies dienen. Während diese kapitalistische Garde noch genügend Zloty in Schnaps konsumieren können und noch für anderen Mumpis vergeuden, muß der entrechtete Proletarier an den mit allen Herrlichkeiten belorierten Schaufenstern dahinschliefen und dadurch den Hunger, der in ihm die Tuberkulose keimen läßt, noch mehr vergrößern.

Revolution! So ertönt es nun bei einem Teile der Drangsalierten. Diese Stimmung wird auch zugleich von bestimmten radikalen Demagogen ausgenutzt, die die verzweifelte Arbeiter mit allerhand Versprechungen, welche in das Reich der Utopie gehören, bestören und ins Unglück stürzen wollen. Solche Proletariatsverführer, die außer einem großen Mund weiter nichts besitzen, wollen eben im Trüben fischen. Ihren Versprechungen schenken nur die Arbeiter, welche sich einstmals für den Arbeiterstand geniert haben, jetzt aber, wo auch sie die Not erfährt hat, da möchten sie mit den radikalsten Mitteln kämpfen und begreifen nicht, daß das Mittel, welches sie wählen, kein Fußballspiel ist; sie begreifen nicht, daß so eine unüberlegte Handlung viel unnütziges Blut fordert. Was für eine Anschauung die meisten Schreier ihr Eigen nennen, soll gleichfalls ein Tatbestand der schon erwähnten Ferdinandgrube zeugen.

Der Kassierer von den radikalen Glücksuchern, welche für nur eine kleine Entschädigung die Rechte der Masse erkämpfen (?) wollen, tritt öffentlich auch als so ein Vertreter auf, während selbiger in seiner Doppelrolle in der Hinterbank als Spürhund der Kapitalisten dient. Derselbe Radikalinsti hatte am 1. Mai Blumen verkauft, deren Erlös der Arbeiterbewegung zugute kommen sollte. Wohl hat er einen bestimmten Betrag eingesammelt, aber dieses Geld fand ein sicheres Aufbewahrungspfläzchen in seiner eigenen Tasche. Auch zählt er zu denjenigen, die die Arbeit ausspannen und mit Vorliebe bürgerliche Zeitungen lesen und abonnieren. Warum auch nicht? Es ist doch viel wichtiger für die meisten Arbeiter, die übertriebenen Sportberichte und Revolvergeschichten zu lesen, anstatt die langweilige Arbeiterliteratur und Arbeiterpresse zu studieren, welche nur allein das Proletariat auf den richtigen Weg zu einer besseren Zukunft leiten kann.

Leidensgefährten! Wollt Ihr, daß menschenwürdiges Dasein an Stelle der gegenwärtigen Sklavenfront treten soll, so müßt Ihr euch durch die Arbeiterpresse und -literatur die nötige Proletarierbildung aneignen, wie auch selbige unter die irreführenden Arbeiter verbreiten, damit endlich diese begreifen, welches der rechte und welches der schlechte Weg ist. Nur die nötige Bildung kann uns jenes bringen, worauf wir hoffen, aber nicht die vielversprechende Revolution, die viel unschuldiges Blut saugt, nachher eine kleine Weile Freiheit bringt, um anschließend umso tiefer uns in die Sackgasse zu führen. Denn was kann ein Mensch mit einer morphen und vollkommenen Intelligenz schaffen? Nichts, nichts und noch einmal nichts!

**Beim Spielen verunglückt.** Beim Spielen fiel der 6 jährige Pyzyk derartig unglücklich, daß er sich den linken Unterarm brach. Er wurde ins Knappschadtslazarett überwiesen.

**Ob der Rärm auch dazu gehört?** Wie bekannt, werden die Straßen unseres Ortes jetzt gerade so wie in der Großstadt während der Nacht gereinigt. Hierbei muß aber leider festgehalten werden, daß die Frauen, welche die Straßengeräte ausführen, sehr wenig Rücksicht auf die Arbeiter, die während des Tages schwer geschuftet haben und nachts davon ausruhen möchten, nehmen; denn bei der Arbeit machen sie so einen Spektakel durch lautes Verhalten bei dem üblichen Vorfahrt, das hauptsächlich auf den Außenstraßen, wie Gartens, alte Beuthener- und ähnlichen Straßen von den Rehrweibern wahrgenommen wird, wobei aber an die Schlafenden, denen die Nacht gestört wird, nicht gedacht wird. Oder passiert das mit Absicht? Es wäre Pflicht des Gemeindevorstandes, die Radauer mal zu verwarnen.

**Diebstahl.** In die Büroräume des Baumeisters Bialycki brach mittels Nachschlüssel ein Dieb ein, welcher es auf die Kasse abgesehen hatte, die aber tags vorher geleert worden war. Dem Dieb fiel nur ein Betrag von 7 Zloty in die Hände. — Der Polizeihund der Siemianowicher Polizei stellte einen Taubendieb, welcher aus dem Taubenschlag von Rogosch 10 Tauben stahl und weiter zu verkaufen suchte. Der Dieb, Kozik, wurde in Polizei gewahrsam gebracht. — Ein Arbeiter gab seinen Kollegen zum Besten, wurde aber daheim erst gewahr, daß man ihm den ganzen Betrag von 135 Zloty gestohlen hatte. Der Dieb wurde ermittelt, und zwar war es der frühere Polizeibeamte M. Der Bestohlene hatte noch 60 Zloty gerettet; der Rest war bereits verjubelt. Gegen M. ist Anzeige erstattet.

**Michalkowik.** (Verhängnisvoller Sturz.) Beim Kohlen sammeln auf der Schlachdenhalbe der Maggrube verunglückte der 12 jährige Schulfreund Jozef Domagol, welcher einen Weinbruch erlitt. Wie es heißt, soll der Junge von einem Rippwagen, an welchem er sich festhielt, gestürzt sein. Es erfolgte seine Ueberführung in das Warmherzige Bräuerkloster nach Bogutisch.

## Myslowik

### Gartenfest des Myslowicher Gesangvereines „Freiheit“.

Gestern fand in Myslowik im Köhlerischen Garten das Gartenfest des Arbeitergesangvereines „Freiheit“ statt, verbunden mit Fahnenenthüllung des deutschen sozialistischen Arbeiterjugendbundes, das eine stattliche Anzahl Genossinnen und Genossen aus Myslowik und dann die Bruderorganisationen aus Kattowitz, Königshütte, Siemianowik und Wiellie Hajduki vereinigte. Der Mandolinensklub aus Wiellie Hajduki ist vollständig erschienen. Mitgewirkt haben ferner die Gesangvereine aus Siemianowik und Wiellie Hajduki. Neben den Jugendorganisationen aus Kattowitz und Königshütte, sah man auch die roten Falken aus den beiden Ortschaften. Die Gesangvereine und die Jugendorganisationen fanden sich bereits um 1½ Uhr nachmittags im Vereinslokale bei Tomczak ein, von wo

der Königshütte erteilt. In erster Linie sollen Ausländer, Arbeitssträße aus anderen Wosowoschaften, ledige und pensionsberechtigte Arbeiter entlassen werden.

**Zimmer wieder das Messer.** Zwischen zwei Hauseinwohnern an der ulica Hajduka 18 kam es zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf das Messer auf beiden Seiten die Rolle spielte. Die beiden Parteien bearbeiteten sich gegenseitig so schwer, das sie lebensgefährliche Stichwunden davontrugen. Erst die Polizei machte dem Ganzen ein Ende.

**Chorzym.** (Schwerer Verkehrsunfall.) Zwischen dem Motorradfahrer Rafimir Kawalec aus Königshütte und einem Fußwerk kam es auf der Chaussee zwischen Chorzym und Wezlowik zu einem heftigen Zusammenprall. Der Motorradfahrer, ferner seine Ehefrau und eine zweite Person, welche sich auf dem Motorrad befanden, wurden auf das Chausseepflaster geschleudert und erheblich verletzt. Es erfolgte seine Ueberführung in das Königshütter Spital. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest.

## Siemianowik

**Gemeindevorsteherung.** Am Donnerstag, nachmittags 6 Uhr, findet eine Gemeindevorsteherung statt. Die Tagesordnung umfaßt 14 Punkte.

**Apothekennachtdienst** hat in dieser Woche die Berg- und Hüttenapothek auf der Richterstraße.

**Wahlprotokoll.** Gegen die Betriebsratswahl auf Ficinusschacht ist Protest eingelegt worden. Diefertalb sollen Verhandlungen mit dem Arbeitsinspektor stattfinden.

**150 Mann gekündigt.** Am heutigen 1. haben aus dem nachfolgenden Rohrwerk in der Laurahütte 150 Mann die Kündigung zugestellt erhalten. Es sind somit in diesem Betriebe nur noch 85 Mann beschäftigt.

**Von einem Lastauto überfahren** wurde auf der Beuthenerstraße das 6 jährige Mädchen Segeth. Das Kind erlitt schwere Verletzungen am Kopf und am rechten Fuß. Man schaffte die Verletzte ins Lazarett.

**Unfälle.** In der Verzinkerei der Laurahütte verunglückte der Verzinker Stabiz insofern, daß das herausprühende Zink ihm die linke Hand verbrannte. — Auf Richterschächte fiel beim Zimmern dem Häuer Jaromin ein Stempel auf den linken Fuß und zerquetschte ihm die Zehen. J. fand Aufnahme im Knappschadtslazarett.

**Tragischer Unglücksfall mit tödlichem Ausgang.** Am vergangenen Sonnabend wollte der Kaufmann Franz Wengryl einen größeren Geldbetrag abholen und versch sich zur Sicherheit mit einem Browning, welchen er vorher mit Patronen laden wollte. Dabei löste sich ein Schuß und eine Kugel drang durch die Nasenwurzel ins Gehirn; der Tod trat auf der Stelle ein. Der Verunglückte war 53 Jahre alt. Alle Gerüchte über Freitod sind aus der Luft gegriffen.



dann im geschlossenen Zug mit dem Mandolinenorchester an der Spitze durch die Stadt zu dem Köhlerschen Gartenetablisement marschiert wurde.

Das Mandolinenorchester konzertierte während der Festveranstaltungen. Die Leistungen des Mandolinenorchesterklubs, unter Leitung des Dirigenten, Herrn Kempa, waren wirklich vorzüglich. Technisch steht das Orchester vollkommen auf der Höhe, doch war das Podium so weit vom Garten entfernt, daß das Musikalische für die Zuhörer, die weiter rückwärts saßen, zum Teil verloren ging.

Die Gesangsvereine aus Myslowitz, Bielkie Hajduti und Siemianowitz, die zusammengekommen das gemischte Chor bildeten, brachten eine Reihe von Vorträgen vor. Der „Sängergruß“, der den Reigen eröffnete, wirkte ausgezeichnet. Sehr eindrucksvoll wurde das Lied „Brüder, zur Sonne“ vorgetragen. Alle Darbietungen der vereinigten Gesangsvereine, unter Leitung des Dirigenten, Sangesbruder Gödel, waren vorzüglich und haben ihre Wirkung nicht verfehlt.

Die Arbeiterjugend trug auch ihren Teil zu dem Gartenfest bei. Eine Reihe von Veranstaltungen, wie Bogerkämpfe zum Spaß, und sonstige lustige Darbietungen, wurden zum besten gegeben, die auf die Gemüter erheitend wirkten. Um 7 Uhr abends, fand die Fahnenenthüllung statt. Die Arbeiterjugend umringte die Tribüne, auf der die Fahnenabteilung mit dem Vorstand des Myslowitzer Jugendbundes und die Gesangsvereine Aufstellung nahmen. Den feierlichen Akt eröffnete Genosse Haupt, worauf Genosse Gorny die Festrede hielt. Der Redner zog eine Parallele zwischen der Vorkriegszeit und jetzt und erwähnte dabei den geschlossenen Zug mit Musik und Fahnen durch die Stadt. Die Arbeiterschaft in Schlesien wurde durch die Nachkriegsrevolution überrascht und konnte die günstige Zeit nicht ausnützen. Gerade deshalb muß der Arbeiterjugend erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Die kämpfende Arbeiterjugend braucht ein Symbol und das Symbol ist die rote sozialistische Fahne. Rot ist die Fahne, genau so wie die Morgenröte, die zum Leben erregt und das Rot ist unsere Zukunft und unsere Hoffnung. Genosse Gorny dankte dem Spender der Fahne und übergab sie dem Fahnenträger mit dem Hinweis, daß sie stets vorangetragen werden soll, selbst, wenn der Fahnenträger sinkt, bis zur völligen Befreiung der Arbeiterklasse. Genosse Siegert aus Königshütte wünscht der Myslowitzer Jugend, die unter der Fahne für Brot und Freiheit kämpfen wird, viel Erfolg und Ausbeutung. Daraufhin sang der Gemischte Chor den „Fahnenmarsch“ von J. S. Bach.

Nach der Fahnenenthüllung spielte das Mandolinenorchester, bis die Dunkelheit eingebrochen ist. Auch die Gemischten Chöre sangen eine Reihe von Liedern, die fast alle Teilnehmer um das Podium herum versammelten. Mit dem musikalischen Vortrag Curo-Cuhares, von Metello, wurde das Gartenfest abgeschlossen.

Was soll die Schieberei? Seit drei Wochen wird den Bewohnern der ulica Rymera in Myslowitz in den Nachtstunden der Schlaf geraubt durch eine unerhörte Schieberei, die sich in der Richtung der Centralna Targowica abspielt. Bisher ist es nicht gelungen die Heiden dieser Art von Ruhestörung aufzudecken. Jeden Abend in der Zeit von 11 bis nachts 1 Uhr gibt es diesen Schießprügelregen, mit dem sich die Infanten, denen die öffentliche Ruhe und Ordnung am Herzen liegen sollte, einmal näher befaßen sollten. Es wäre Zeit, daß in Myslowitz Ruhe eintritt, auf welche die Arbeiter und Beamten ein Anrecht haben, besonders zur Nachtzeit.

## Schwientochlowitz u. Umgebung

Stellung von Verkehrsanträgen. In den Gemeinden Scharley und Bielkar werden bis zum 18. August Anträge auf Verkehrsarten, mit dem Anfangsbuchstaben S. angenommen. Neben der Aufenthaltserlaubnis müssen jedem Antrag drei Passbilder und zwei Zloty als Gebühr beigelegt werden.

Chausseesperre. Die von Schwientochlowitz nach Antonienhütte führende Chaussee wird wegen Instandsetzungsarbeiten bis auf weiteres für den Wagenverkehr gesperrt. Die Umleitung des Verkehrs erfolgt durch die Gemeinde Eintrachthütte oder Roschlowitz.

Bismarckhütte. (Gefahren der Straße.) Auf der ulica Krakowska wurde von einer Straßenbahn der 60jährige Stephan Gamon aus Nikolai angefahren und sehr schwer verletzt. Der Verunglückte ist in das Spital überführt worden.

KONRAD SEIFFERT

## Brandfackeln über Polen

(Copyright by Fackelreiter-Verlag Hamburg-Bergedorf)

4)

Angst?

Es gelang uns nicht, ein Feuer zum Brennen zu kriegen. Wir hätten gern etwas Warmes getrunken, aber das mußten wir uns verkneifen. Viel zu essen hatten wir auch nicht. Keiner wurde satt.

Mittags hörte es sich so an, als lasse der Regen etwas nach. Unsere Lumpen waren zwar über Nacht nicht trocken geworden, aber wir zogen sie an. Denn wir mußten ja weiter.

Schließlich tauchten im Regen die nächsten Häuser auf. Wir machten einen gemeinsamen Ausflug zu ihnen hinüber mit entleertem Karabiner in der Hand, aber wir fanden nichts, was wir hätten essen oder sonstwie brauchen können. Wir stellten fest, daß keiner der Bewohner mehr im Dorf war. Alles lag noch sehr ordentlich und gar nicht wie nach Krieg aus. Vielleicht hielten sich die Bauern in den Wäldern auf und kamen mit den weggeschleppten Sachen zurück, wenn ihnen nichts mehr geschehen konnte.

Wir gingen durch das ganze Dorf, konnten uns nach der Karte wieder einigermaßen orientieren und sahen, daß wir schon in ganz kurzer Zeit zwei weitere Dörfer antreffen mußten, ehe wir Tysowce erreichten.

Der Regen ließ nun ganz nach, und manchmal sah es sogar so aus, als wollte die Sonne zeigen, daß sie auch noch da war.

Das nächste Dorf stellte sich dann bald programmgemäß ein. Aber es waren von ihm nur noch kümmerliche Überreste vorhanden. Es war ganz abgebrannt. Nur ein paar Schöpfergüsse fanden halbverkohlt an Brunnenlöchern. Ein dürres Schwein mit furchtbar langem Rüffel und gräßlich eingefallenen Seiten wühlte im Schutt. Das war etwas für uns! Das mußten wir haben.

Aber wir wagten nicht zu schießen, jagten das Tier, hekten es über die Schutthäufen hinweg, zwischen den Mauerresten hin und her und mußten zusehen, wie es mit elegantem Satz in einem der Brunnenlöcher verschwand, herzerfreudig quiekte und dann ersoff. Wir hatten nichts davon und gingen weiter.

## Sport vom Sonntag

Ruch Bismarckhütte — Wisla Krakau 0:4 (0:2).

Nach den schönen Erfolgen Ruchs in der ersten Serie und den Spielen in der zweiten Serie dagegen, ist Ruch kaum wiederzuerkennen. Gegen so einen Gegner, wie es die Wisla ist, werden noch in der Mannschaft Experimente vorgenommen, daß es den Anschein hatte, die Wisla ist leicht zu schlagen. Das, was Ruch am gestrigen Sonntag zeigte, war direkt eine Katastrophe. Der Vereinsleitung wäre für die Zukunft zu raten, mehr Sorgfalt auf die Aufstellung zu üben, denn Ruch ist doch, denken wir, in der Liga, um den oberchlesischen Sport würdig zu vertreten.

Die Wisla gewann das Spiel verdient. Der Schiedsrichter konnte befriedigen. In Zukunft wäre es jedoch angebracht, daß die Herren Schiedsrichter pünktlicher zur Stelle wären und nicht die Spieler und Zuschauer über eine halbe Stunde warten ließen. Wie es jetzt schon drei Sonntage hintereinander geschehen ist. Zuschauer konnten an die 3000 gewesen sein, doch wären es bestimmt noch mehr, wenn die Eintrittspreise nicht so gefalzen gewesen wären. Zwei Zloty für einen Stehplatz ist doch gewiß zu viel verlangt.

Garbarnia Krakau — Legja Warschau 3:2 (2:0).

Alle Voraussagen zum Trotz, wurde doch Garbarnia Sieger.

R. T. S. G. Lodz — Cracovia 0:5 (0:0).

Um die oberchlesische Fußballmeisterschaft.

Amatorski Königshütte — 06 Jalenze 3:2 (0:2).

Auf den Ausgang dieses Treffens war man am meisten gespannt. Ging es doch hier um die Vorherrschaft in der Tabelle und auch um den kommenden Meistertitel, so daß es kein Wunder ist, daß eine große Menschenmasse erschienen war, um Zeuge eines wirklich gigantischen Kampfes zu werden. Nach einem unausgeglichenen Spiel kann Amatorski als glücklicher Sieger hervorgehen. Die erste Halbzeit gehörte 06, nach der Pause gelang es erst den Amateuren auszugleichen. In den Schlussphases wurde das Spiel ziemlich scharf, wobei der Torwart von 06 verletzt wurde. Wie wir erfahren, soll 06 sofort Protest gegen dieses Spiel eingelegt haben.

Naprzod Lipine — 1. S. C. Rattowiz 2:3 (1:3).

Eine sensationelle Niederlage mußte Naprzod auf eigenem Platz hinnehmen. Durch diese Niederlage besteht für Naprzod keine Aussicht auf den Meistertitel.

Slonsk Schwientochlowitz — 07 Laurahütte 8:2 (3:1).

Eine katastrophale Niederlage der Laurahütter, die aber zu hoch ist, denn so überlegen war Slonsk nun doch nicht.

Morgenroth. (Bestrafte Unvorsichtigkeit.) Zum Schaden des Aufsehers Reinhold Rabine wurde ein Herrenfahrrad, Marke „N. S. U.“ Nr. 567 099, gestohlen. Der Fahrradmarbler ist entkommen. Vor Ankauf wird polizeilich gewarnt.

## Plex und Umgebung

Emanuelsegen. (Verkehrsunfall.) Zwischen Zawodzie und Emanuelsegen prallte ein Halbblutauto mit dem Milchwagen des Johann Cebra aus Zawodzie zusammen. Ein Pferd kam hierbei zu unglücklich zu Fall, daß es auf der Stelle getötet wurde. Schuld an dem Unfall trägt der Chauffeur, wie auch der Fuhrwerksbesitzer.

## Rybnik und Umgebung

Sohrau. (Aus dem Parteileben.) In einer gutbesuchten Mitgliederversammlung referierte am Sonnabend Genosse Rowoll über die Aufgaben der Partei in der sejmlosen Zeit. In einer politischen Partei darf es keinen Stillstand geben und die breiten Massen müssen zur Politik erzogen werden. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß die bürgerlichen Parteien bei Wahlkämpfen, die Arbeiterklasse niederringen. Von den Sozialisten fordert man, wenn sie ins Parlament, in die Kommunen oder als Betriebsräte einziehen, sofort praktische Taten und sichtbare Erfolge, während man sich, bezüglich der Bürgerlichen, gern auf das Himmelreich nach dem Tode beschränkt. Und deshalb muß die Führung der Partei sich dessen bewußt sein, daß sie keine Versprechungen machen kann, die nicht erfüllbar sind.

Es war gar nicht daran zu denken, daß wir an diesem Tage noch Tysowce und die Division erreichen würden, obwohl wir wie wir feststellten, von der eigentlichen Marschrichtung nur wenig abgewichen waren und keine allzu großen Umwege gemacht hatten.

Das hieß nun also: weiter hungern, weiter in Angst übernachten, kaputt gehen.

Kurz vor dem Dunkelwerden tauchte das nächste Dorf vor uns auf. Ein Hund bellte.

Zwei Mädels kamen von rechts her beinahe auf uns zu. Sie hielten blaue Emaillekannen in ihren Händen. Himbeeren hatten sie drin. Wir aßen sie alle auf, während die Mädchen ängstlich und neugierig dabei standen, uns zusehen und auf ihre leeren Kannen warteten.

Schamotta unterließ sich mit den beiden auf polnisch. Schlichtern gab die Größere auf seine Fragen Antwort. Sie konnte vielleicht sechzehn Jahre alt sein. Ihr zu klein gewordenes, zerriesenes Kleidchen ging ihr kaum bis zu den Knien, legte sich prall um Hüften und Schenkel und drohte unter dem Druck der fast zu üppigen Brüste zu bersten. Sie hatte große Rehhaugen.

Das kleinere Mädchen war ihre Schwester. Die hielt sich am Kleid der Größeren fest, sah uns stummkannend an, hatte einen Finger im Mund, den sie nur dann herausnahm, wenn sie mit der Zunge den stetig rinnenden Nasenschleim in das himbeerfarbige Mädchen zog.

Für die Himbeeren gaben wir der Großen eine Mark.

Von ihr erfuhren wir, daß ihre Eltern und ein alter Mann noch im Dorfe seien. Alle anderen seien mit den abrückenden Russen geflohen, aber im Walde müßten noch mehr Einwohner der nächsten Dörfer leben. Die warteten nur darauf, daß alles vorbeigehe.

Die beiden Mädchen brachten uns ins Dorf zu ihren Eltern. Verschlüchtert und albern lächelnd standen die uns gegenüber, erzählten, daß sie so gut wie nichts hatten retten können, und daß ihre beiden Ziegen das Letzte seien, was ihnen geblieben. Sie fürchteten, daß wir ihnen auch die noch nehmen würden. Der Mann, dem das linke Bein fehlte, setzte voll Angst vor uns hin und her, beteuerte immer wieder, daß die Germanen gute Soldaten seien, und daß wir Ziegenmilch bekommen könnten.

Wir machten es uns am warmen Ofen bequem, hängten unser nasses Zeug zum Trocknen auf, hörten zu, wie sich Schamotta mit dem Mann über den schrecklichen Krieg unterhielt, sahen zu, wie das größere Mädchen Feuerholz über dem bloßen Knie zerbrach, wie sie in einem Riesentopf Kartoffeln kochte, wie ihre Mutter, krummgearbeitet und grauhaarig, um sie herumtrippelte.

B. B. S. B. Bielitz — Bogon Rattowiz 4:1 (2:0).

Übermals eine Niederlage Bogons, welche nur zu sehr auf den Abstieg deutet.

Kolejown Rattowiz — Salsah Bielitz 7:3 (2:1).

Wie vorausgesagt, blieb Kolejown nach überlegenem Spiel haushoher Sieger.

A-Klasse, Gruppe 2.

Diana Rattowiz — Polizei Rattowiz 3:1 (2:0).

Eine überraschende Niederlage mußten die Polizisten nach überlegenem Spiel der Diana hinnehmen.

06 Myslowitz — Iskra Laurahütte 3:0 (1:0).

Auch hier ein Sieg der Favoriten.

A. S. Chorzow — Orzel Jozefsdorf 3:1 (1:0).

Nach spannendem Kampf blieb Chorzow verdienter Sieger.

Kresk Königshütte — 20 Bogutshütz 2:2 (1:1).

Trotz des überlegenen Spiels der Bogutshützer, mußten sie jedoch vor dem parteilichen Schiedsrichter kapitulieren und sich mit einem Unentschieden zufrieden geben.

Bogon Friedenshütte — Slovan Bogutshütz 3:2 (1:0).

Slonsk Siemianowiz — 1. R. S. Tarnowiz 4:4 (2:2).

Es war ein typischer Punktkampf, welcher nach wechselndem Spiel Remis endete. Slonsk mußte für die drei disqualifizierten Spieler Ersatz einstellen.

Rosdzin-Schoppiniz — Sportfreunde Königshütte 3:0 (0:0).

Ein im lebhaften Tempo durchgeführtes Spiel, welches den Rosdzinern einen verdienten Sieg brachte.

Slavia Ruda — 09 Myslowitz 3:3 (2:2).

Das unentschiedene Resultat entspricht ganz dem Spielverlauf.

Slonsk Tarnowiz — Amatorski 2 Königshütte 1:4.

Orda Scharley — 22 Eichenau 4:0 (2:0).

Zgoda Bielshowitz — W. R. S. Tarnowiz 2:2 (0:2).

Amatorski Ref. Königshütte — 06 Ref. Jalenze 2:0.

Es war ein sehr brutales Spiel, bei welchem ein Spieler von 06 (Bintsauchen) von den Königshütter Fanatikern mit einem Messer gestochen wurde. Rette Zustände!

1. S. C. Ref. Rattowiz — R. S. Mischkischacht 2:2.

Aber wenn es gilt, für die sogenannte „sozialistische Demagogie“ einzutreten, so stehen wir zu jeder Forderung, die wir aufstellen. Was war nicht alles früher Demagogie? Ob es der Achtundtag ist oder die Tarifverträge, der gesamte Arbeiterkampf, immer waren es Forderungen, die das Bürgertum als „Demagogie“ bezeichnet hat, bis die Revolution, die Volksbewegung, sie hat Wirklichkeit werden lassen. Und so bekennen wir uns zur Demagogie der Abschaffung der undenkbar hohen Direktorengehälter und der Möglichkeit der genügenden Fürsorge für die Arbeitslosen. Redner kam dann auf die parlamentarischen Verhältnisse zu sprechen und untertrug hier, daß es sich im Kampf zwischen Parlament und Regierung nicht um ein Versagen der Abgeordneten handelt, sondern um die Angst der Regierung vor der Kontrolle ihrer Finanzwirtschaft durch den Sejm. Darauf mußte die Antwort konzentriert werden, alles andere ist nur Weierwerk, um die Volksovertretung zu blamieren und es gibt genügend Dumme, die alles nachplappern, was ihnen die Sanatoren vorreden. Wir gehen in Polen schweren Zeiten entgegen. Der Stimmzettel wird in der neuzeitlichen Konstellation des Kapitalismus immer eine Waffe der Arbeiterklasse bleiben, trotz aller Provokationen der Kommunisten. Aber es gilt, nicht den Magen, sondern das Gehirn sprechen zu lassen, politisch die Massen aufzuklären und dann kann man über die Parlamente auch zum Sieg des Sozialismus kommen. In der Diskussion wurden die Ausführungen des Genossen Rowoll lebhaft unterstützt und nachdem noch verschiedene Punkte, wie ein Ausflug nach Bielitz, besprochen wurden, ist die sehr gutbesuchte Versammlung mit unserem Gruß „Freundschaft“ geschlossen worden.

motta mit dem Mann über den schrecklichen Krieg unterhielt, sahen zu, wie das größere Mädchen Feuerholz über dem bloßen Knie zerbrach, wie sie in einem Riesentopf Kartoffeln kochte, wie ihre Mutter, krummgearbeitet und grauhaarig, um sie herumtrippelte.

Wir döften. Ich war vor Müdigkeit kaum noch fähig, die Kartoffeln zu schälen, als das Mädchen sie vor uns auf den Tisch schüttete. Der warme Dampf, der mir entgegenstieß, tat mir wohl.

Schweigend schälten und aßen wir. In der Scheune, nicht auf dem Ofen, der uns von dem Manne angeboten war, schliefen wir.

Ehe ich einschlief, merkte ich, wie sich das Scheunentor noch einmal ein wenig öffnete, und wie das größere Mädchen herein schlüpfte. Ich wollte aufstehen und etwas sagen, aber ich war zu müde dazu. Ich konnte nur noch, undeutlich, erkennen, wie sich das Mädchen über Schamotta oder Chumny niederbeugte und hörte nur noch, wie ihr Schamotta etwas zuzufüsterte.

Ich schlief traumlos.

Am nächsten Morgen war ich der erste, der erwachte. Als ich mich aufrichtete, sah ich das Mädchen mit entlöhten Schenkel, mit aufgelöstem, schwarzem Haar und mit offenem Mund zwischen Schamotta und Chumny liegen.

Sie fuhr hoch, sah mich mit ihren großen Rehhaugen an, lächelte, sprang fast lautlos auf die Füße, zog ihr Kleidchen herunter, ordnete ihr Haar, tastete sich vorsichtig zum Tor, sah über die Schulter noch einmal lächelnd zurück, stieß den Torflügel ein wenig auf und war draußen.

Wir marschierten dann bald ab und erreichten etwa am Mittag, bei wolkenbruchartigem Regen, durchgeweicht, halb erstarrt und ausgehungert, Tysowce.

Tysowce war nur wenig zerstört und verbrannt, als wir ankamen, die Division war nicht mehr da.

Aber wir bekamen etwas zu essen und erfuhren, daß die Front vorverlegt worden war. Wenn wir uns beeilten, sagte man uns, könnten wir die Division sicher in Zaborze erreichen.

Wir mußten endlich die Division erreichen. Es war zwar schon Nachmittags, und es regnete immer noch stark, aber wir mußten weiter, selbst auf die Gefahr hin, daß wir die Nacht hindurch marschierten.

(Fortsetzung folgt.)



# Silvia im Keller

Von Walter Anatole Persich.

Nacht. Lachen erklingt hinter einigen Häusern, dann fällt eine unbedingte und packende Stille vom Himmel, daß ich stehen muß. In die hinein zeichnet sich eine zierliche Variation des Walzers aus dem Ballett „Silvia“; einige Passagen werden meisterhaft gespielt, abgelöst von zwei, drei falschen, schmerzlich danebengegriffenen Tönen, und wieder steigert sich die Melodie zur vollen Reinheit, neben mir ist eine Kramladenschleife in Schmutz erblindet, ein Kind schreit irgendwo, und vor mir klingt wieder die Melodie. Während ich die hundert Schritte zur offenen Kellertreppe zurücklege, bricht auch diese Tonfolge, kaum begonnen, ab. —

Durch Rauch, Biergeruch und Grogdunst taumle ich in den mäßig erhellen Raum. Leute, die nach dem Tanz den Weg nach Hause noch nicht finden konnten, sitzen an runden Tischen. Man ist fidel und hänselt andauernd, witzlos, mit immer denselben Rufen den alten Mann. Es ist da noch ein Stuhl. Er nimmt ihn nicht, der Mann; er ist betrunken und erniedrigt und spricht mit seiner Geige. Hinter ihm finde ich Platz. Ein anderer setzt sich mit Mantel und Hut ans elektrische Klavier und spielt die „Blaue Adria“ ... alle singen mit ...

Der Alte ... oder ist er gar nicht alt? täuscht mich dieses zerfetzte, übermüde, leiblose und doch so bewegliche Gesicht mit der heftig hervorspringenden Nase, die das Rinn erdrücken will?

„Du“, sagt er endlich. „Ich bin reich! Ich kann die Violine zerhacken. Es macht mir gar nichts aus, Du! Wennst mir vielleicht nicht glauben willst ...“ und drohend erhebt er das Instrument ...

„Ich glaube dir schon“, sage ich lächelnd, in der Hoffnung, ihn zu beruhigen.

Mit dem Scharfzinn des großen Raukes durchschaut er diese Absicht, legt mit einer müden Art die Geige neben sich auf den leeren Stuhl, und die Hand macht eine wegwerfende Geste.

„Hast du den Walzer und das Piccicato gehört?“ fragt er unvermittelt, und seine grauen Augen sehen mich an. „Einen Augenblick, ja, das ist es ... weißt“, sein Kopf beugt sich noch näher heran, daß mir der Dunst der Betrunktheit ins Gesicht schlägt, „das war einmal meine Glanznummer. Wenn ich nicht mehr bin, kann ich den Bogen kaum halten, so zittern die Hände. Aber wenn ich im Raub so eben drin bin, vornan, weißt, dann kann ich's. Bis zu der Stelle, wo's am schönsten wird. Wo die Seele ist. Überall geht es um die Seele. Aber wir ersaufen sie wie eine überflüssige Raß. Das schöne Zell und der Tierblick ist uns egal. Die Seele ist futsch. Die Kunst ist futsch. Ich war ein Geiger, sag ich dir. Die Konzertagenturen haben sich die Finger geleckt, wenn meine Offerten kamen.“ Seine Mitteilbarkeit scheint mit diesen Worten erschöpft; ich blide umher. Drüben, zwischen all dem Volk, sitzt ein Mädel. So achtzehn Jahre, neben einem freundlichen jungen Mann, der ein bißchen bedoppelt Hühneruppe löffelt und sagt: „Nach ... nach Hause gehn wir nicht ...“ Sie lacht ihn an und findet diese ganze seltsame Geschichte, die erste wohl, die das Leben ihr schreibt, belustigend. Man möchte hingehen und ihr sagen:

„Du paß auf: so ist es gar nicht, wie du's siehst!“

Der Geiger betrachtet mich inzwischen eingehend. Jetzt hoßt er wieder halblaut an: „Ja, siehst, so sind sie einmal. Und dann kommt die Stunde, wo sie das Leben nicht verstehen. Sie war auch so, genau so. Blond und frisch, Lachschuß trug sie, und dann bligte alles an ihr. Zwanzig Jahr ist's her, gut. Mein erstes großes Konzert kam. Die Angela, die italienische Sängerin, von der alle Zeitungen schrieben, war auch dabei. Eine Stimme — zum Glück! Ich sitze in der Pause nach der ersten Hälfte meines Spiels in der Garderobe, froh über den Erfolg. Mein Mädel ist eben runter gegangen, um den Beginn des zweiten Teils nicht zu verpassen, da kommt die Angela auf einen Huch zu mir: „Gespielt haben Sie“, sagt sie, „hinreichend.“ Muß ich nicht freudig aufspringen und ihr, der großen Künstlerin, die Hand drücken? Sie kommt mir nah, ganz nah, ein Duft ist an ihr, ich verlier den Kopf ... na, da ist's eben gesehen. Noch am selben Tage, als das Publikum der Angela und mir die Pferde ausgepannt hat, hab ich dem Mädel den Abschied gegeben. „Sör zu“, hab ich gesagt, „ich bin ein Künstler und die Angela ist eine Künstlerin. Wir sind Menschen mit

mehr Verlangen als so ein Bürgerlicher: Wir werden groß, die Welt wird uns zu Füßen liegen. Du aber würdest an mir nur einen bekommen, der nicht verlässlich und ein halber Künstler ist ...“ Es lag sie kaum angeschaut, bei den Worten. Als sie mir die Hand reicht, fällt was Feuchtes drauf, ich hör die Tür zuschlagen, möcht ich nachlaufen und da kommt auch schon die Angela und lacht mich an. — Das geht dann ein paar Jahre. Bis zum Nordischen Konzert in Oslo, vorher waren wir an der Riviera, der Uebergang muß zu plötzlich gewesen sein — ich werd' krank, die Angela läßt sich Adresse meiner Verwandten geben. Unter Geld ist ja immer drausgegangen in den teuersten Hotels und für die Steine und Kleider der Frau. Der Onkel hatte früher mein Studium für Zus bezahlt, aber ich war hinter seinem Rücken zur Akademie gelaufen und Geiger geworden. Er wußte nicht, wohin ich reiste, er hörte Jahre nicht ein Wort von mir. Nun hält' es ihn doch freuen können, wie weit ich's gebracht hab'. Die Frau sagt kein Wort und telegraphiert nach Wien.

Der Hotelier wird schon ungemütlich, wir wohnen zwei Wochen und haben noch keinen Tag bezahlt. Da kommt mein Vetter. Ja, er soll mich in ein Sanatorium bringen. Diesen Brief habe der Onkel für mich mitgeschickt. Die Angela trillert, als sie ihn gelesen hat. Ich bin enterbt, steht darin. Sobald ich wieder spielen kann, müsse doch ein so berühmter Künstler die Reichtümer häufen. Der Vetter brauchte dringende Unterstützung seines ersten Studiums, ich nur Gesundheit. Gruß und Wohlergehen. — In der Nacht ist die Angela fort ...

Ich bin später, gesund, nach Wien gefahr'n. Mein Mädel, die Innigkeit selbst, den ich zu finden — und — begegne der Frau Rechnungsrat mit zwei Kindern. Noch zwei Jahre Konzert ... dann wollt mich niemand mehr nehmen, weil ich betrunken auf's Podium kommen bin. Und als ich das Piccicato falsch spiel, es so arg zerhackt, wie kaum ein Schüler, da hat kein Hund was drum geben, wo ich verreck ... Der Vetter ist ein großer Gelehrter, kauft schmutzige, alte, unleserliche Bücher für sein Vermögen und ich bin ein veroffener Künstler. Nur die Geigen hab ich noch ... Der liebe Gott schickt halt jedem seine Strafe und der Erbshleicher von Vetter wird die seine bekommen, Bruder!“

Eine kürzere Reise unterbricht mein Kommen in der Kellertwirtschaft. Als ich, nach der Rückkehr, den Geiger suche, ist er nicht da. Der Wirt nimmt mich beiseite. „Ja, ja, den Seinen gibt's der Herr im Schlaf ...“ Untereins radert sich von früh bis spät und so ein Tagebich wird über Nacht reich. Der Altersforscher Tratojch ist gestorben, an einem Lungenleiden, das war sein Vetter, und er ist der einzige Erbe ...“

Inzwischen spielt ein Mann in Hut und Mantel mit betrunkenen Händen die „Blaue Adria“.

Größtend, den Kragen hochgeschloffen, schiebe ich mich gegen den Wind, entlang an Mauern gedrückter Häuser und hinein in den Dunst der Kellertreppen. Ich öffne die Tür ... stoße ... grobe Stimmen. Seitlich des Klaviers in einem Winkel gedrückt, nehme ich die beschlagene Brille von den Augen — jetzt — weiß ich, mein Gehör hat mich nicht getäuscht. Der Geiger ist da ... „Das Geld: Bruder, was nützt das dem Menschen! Sollte ich's verstauben lassen? Ich war an der Riviera. Vielleicht, daß ich dir, trifft du die Angela. Aber sie war fort. Eine Frau, die ihre Schwester hätte sein können, eine Gräfin, und schön sage ich dir, Bruder, schön! Lud mich ein, mit ihr nach Monte zu kommen ... Nun, da bin ich wieder. Geld, Bruder, macht nicht glücklich, die Jugend kauft man nicht zurück! Du mußt es mir glauben Bruder ...“ und seine verquollenen Augen sind so bittend auf mich gerichtet, daß ich bereit bin, ihm alles zu glauben, nur eines nicht, aber ... „Du mußt es mir glauben, ich trinke nicht mehr, denn ich werde wieder ein großer Künstler, den Walzer aus Silvia kann ich jetzt spielen, da ich eingesehen habe, daß alles vergänglich ist, nur nicht die Musik ...“

Seine Hand setzt die Geige schief ans Rinn; keine Haltung, keine Zucht. Ein paar Passagen geht es leidlich, dann schreift das Instrument, wackeln die Töne in das Gelächter hinein, die verknüpfte Melodie wird zerissen vom Bambum des mechanischen Pianos, auf dem einer die „Blaue Adria“ hämmert ...

Der Alte legt seine Geige auf den Tisch und umfaßt mich mit aller Zärtlichkeit eines menschlichen Blickes: „Siehst du“, sagte er, „ich bin reich, Bruder ... ich werde bald wieder ein großer Künstler sein ...“

Seine Hände gehen auf den fehlenden Knöpfen des schmutzigen Jacketts umher ...



Hankau — ein zweites Tschangtscha?

Die große chinesische Stadt Hankau ist im Norden und im Süden von chinesischen kommunistischen Streitkräften bedroht. Die Verhängung des Standrechtes und die Flucht fast aller Ausländer sind der außerordentlich ernste Lage der Stadt. Man befürchtet, daß Hankau das Schicksal der Stadt Tschangtscha teilen wird, die vor wenigen Tagen nach ihrer Eroberung durch die kommunistischen Streitkräfte geplündert und teilweise in Brand gesteckt wurde.

## Boston

Roman von Upton Sinclair

82)

Unter den Geschworenen war Arthur S. Riderson, Werkmeister in der Tauwerkfabrik von Plymouth! Ein Werkmeister dieser selben Firma hatten den Agitator Vanzetti aufs Pflaster gesetzt und vier Jahre lang oder noch länger sich geweigert, ihm Arbeit zu geben; andere hatten ihn ebenfalls abgewiesen, und einer hatte ihn nach Beendigung des Streiks achtzehn Monate lang durch Detektive bespitzeln lassen. Nun sollte Riderson entscheiden, ob Vanzetti freizulassen sei, damit er einen neuen Streik führe und der Tauwerkfabrik abermals zweihunderttausend Dollars jährlich an Lohnerhöhung aus den Taschen ziehe! Vanzettis Freunde sahen voll Schrecken, daß seine Anwälte einen solchen Geschworenen nicht ablehnten. Sie fragten sich, ob es vielleicht deshalb geschah, weil einer der Advokaten Aktionär der Gesellschaft war und von der Gesellschaft nicht nur Dividenden, sondern auch juristische Aufträge erwartete?

Der Staatsanwaltschafts-Assistent erhob sich und schilderte in einer Ansprache an die Geschworenen den Inhalt der Anklageschrift. Er entwickelte die kunstvolle „Theorie“ über das Haus der Coaccis und das Banditenauto, das einen Monat vor dem Verbrechen von Bridgewater gestohlen und nach dem Verbrechen von South Braintree in den Wäldern von Wailley herrenlos aufgefunden worden war. Er ließ diesen Wagen, einen Buick, vor das Gerichtsgelände bringen, und dann erzählte er von Boda: daß er beweisen wolle, Boda habe kurz vor dem Verbrechen einen Buick-Wagen gefahren. Er sprach auch von Orciani, — trotz des Umstandes, daß man das Verfahren gegen Orciani wegen eines „amerikanischen“ Alibis hatte einstellen müssen. Er sprach von Sacco, ungeachtet der Tatsache, daß man, gleichfalls auf Grund eines „amerikanischen“ Alibis, gegen Sacco in diesem Prozeß das Verfahren hatte einstellen müssen. Er entwarf vor den Augen der Geschworenen ein kunstvolles Gemälde von Räuberbanden, Räuberhöhlen, Räuberautos, — und dann versäumte er im Laufe der Verhandlung, auch nur den kleinsten Beweis zu bringen, der Sacco, Coacci, Orciani oder Boda und irgendein Verbrechen, oder Coaccis Haus und irgendein Verbrechen, oder irgendeinen jener fünf Leute und das sogenannte Banditenauto in einem Zusam-

menhang gebracht hätte. Man stützte sich auf die Aussage eines einzigen Zeugen: ein Milchmann hatte ein bis zwei Monate vor der Tat Boda einen Buick-Wagen fahren sehen. Oder er war zum Mindesten der Ansicht, es sei Boda und es sei ein Buick gewesen. Dennoch schleppten sie nicht nur in der Plymouther Verhandlung, sondern auch bei dem späteren Prozeß gegen Sacco und Vanzetti wegen des Verbrechens von South Braintree dieses ganze komplizierte und erschreckende „Material“ der „Theorie“ heran; in beiden Fällen führten sie das Banditenauto vor, zeigten den Geschworenen das Kugelloch in der Wagentür und flöhten ihnen in beiden Prozessen eine Menge unbestimmter Verdachtsgefühle ein.

Benjamin J. Bowles als Zeuge vor Gericht: Spezialwächter in den Diensten der Schutzgesellschaft und zugleich Mitglied von Mike Stewarts Polizeitruppe in Bridgewater. Er hatte neben dem Chauffeur des Lastautos gesessen, als zwei Banditen, einer mit einer kurzen Klinte, der andere mit einem Revolver, aus einer Nebenstraße stürzten und zu schießen begannen. Der Chauffeur des Geldautos war vor Schreck in Ohnmacht gefallen. Bowles hatte das Lenkrad gepackt und mit der linken Hand den Wagen gesteuert, während er mit der rechten Hand aus einem Revolver auf den Banditen mit der Schrotflinte schoß, bis der Bandit fehrte machte und davonlief. In einem späteren Stadium des Prozesses trat Bowles noch einmal als Zeuge auf und änderte seine Aussage, um sie der Darstellung anzugleichen, die er in der Voruntersuchung gegeben hatte: er beschwor nun, daß er nicht auf den Banditen mit der Schrotflinte, sondern auf den anderen, den mit dem Revolver, geschossen habe. Dieser Heberpolizist entwarf also der Geschworenenbank folgendes Gemälde: er hatte mit der linken Hand ein schnellfahrendes Lastauto gesteuert, mit der rechten Hand aus einem Revolver auf einen Banditen geschossen, und zu gleicher Zeit seine Augen benutzt, um die Erscheinung eines zweiten Banditen zu studieren, und zwar so genau, daß er die Züge, Haar, Augen und Kleidung Bartolomeo Vanzettis, der nun auf der Anklagebank vor ihm saß, getreulich beschreiben konnte! In der Voruntersuchung war Bowles „ziemlich sicher“ gewesen, daß der Bandit mit der Schrotflinte einen „kurzgestutzten“ Schnurrbart gehabt habe. Jetzt aber in der Verhandlung war er „sicher“, dieser Bandit habe einen „buschigen“ Schnurrbart gehabt.

Und dann kam ein Fabrikinspektor, Frank Harding, der das Verbrechen als Augenzeuge miterlebt hatte. Er hatte ein paar Stunden nach der Tat mit einem Reporter des Bostoner „Globe“

gesprochen und den Banditen als „glattrasiert“ beschrieben. In der Voruntersuchung hatte er von einem „übergroßen Charlie Chaplin-Schnurrbart“ gesprochen. Jetzt in der Verhandlung identifizierte er Vanzetti als den Mann mit dem Schnurrbart. Er hatte ebenso entschieden Orciani als den zweiten Banditen bezeichnet; diese Tatsache aber wurde bei der Beweisaufnahme nicht erwähnt. Und ebensowenig wurde die Aussage des „Globe“-Reporters erwähnt. Erst viele Jahre nachher grub man sie aus, — und hätte sich die Mühe ersparen können. Den Fingertontdetektiven hatte Harding das Banditenauto als einen Hudson-Wagen beschrieben; er war Automobilmechaniker und verstand etwas von Autos. Nun aber erklärte er unter Eid, es sei ein Buick gewesen. Rarer Zufall, daß die „Theorie“ den Buick-Wagen verlangte.

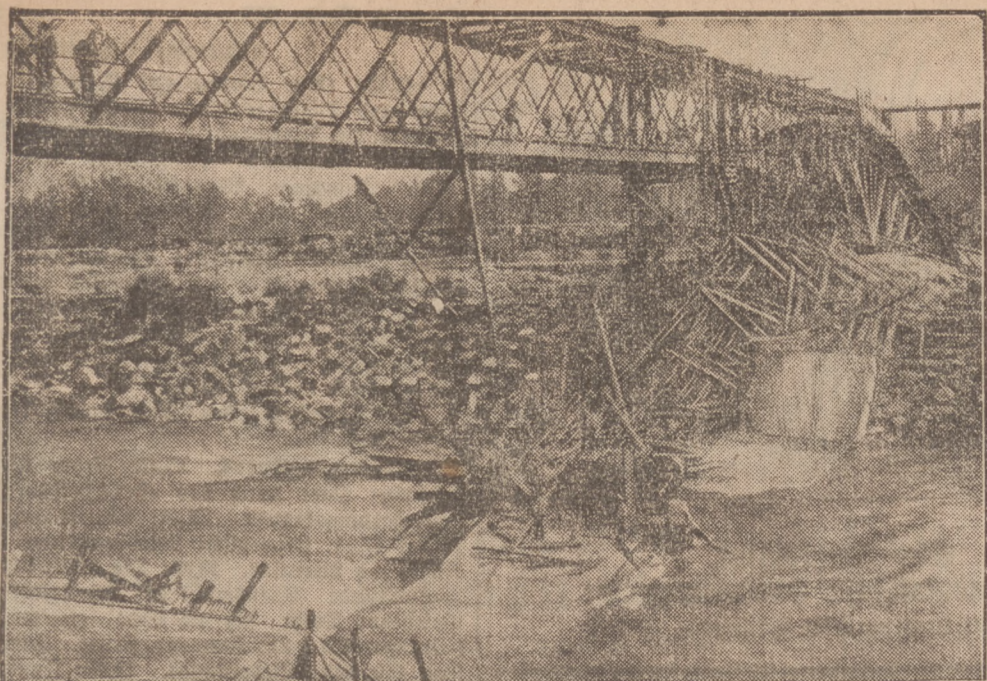
Dann kam der Geldbote Cog, der den Banditen mit der Schrotflinte in der Voruntersuchung als einen „kleinen und schwächlichen“ Mann bezeichnet hatte. Nun paßte er sich Bowles an, — „einen Meter hiebig groß“. Aber keinerlei Bemühungen des Staatsanwalts konnten ihn zu der Erklärung veranlassen, daß er überzeugt sei, Vanzetti sei der Mann.

Dann kam die etwas bejahrte Georgina Brooks, und mit ihr kehrte das Zeitalter der Wunder zurück. Mrs. Brooks bezeugte, daß sie zum Fenster des Bahnhofes von Bridgewater hinausgesehen habe — sie gab genau an, welches Fenster es war —, und da habe sie „Feuer und Rauch von einer Klinte“ gesehen. Zugfälligerweise stand zwischen diesem Fenster und dem Schauplatz der Tat die mächtige Steinmaße zweier zweistöckiger Häuser. Die Verteidigung beauftragte einen Vermesser, eine Karte dieses Geländes aufzunehmen, — aber dies kam, wie alles andere auch, zu spät.

Mrs. Brooks bezeugte ferner, daß sie auf ihrem Wege zum Bahnhof, vor dem Verbrechen, das Banditenauto und die Banditen genau betrachtet habe. Sie identifizierte Vanzetti als den Mann, den sie sich zweimal angesehen und der „grimmig“ ihren Blick erwidert habe. Warum sie sich umgedreht habe, um sich das Auto ein zweites Mal anzusehen, warum sie die Gesichtszüge eines Mannes, der gleichgültig in einem Auto saß, so sorgfältig betrachtet hatte, konnte Mrs. Brooks nicht erklären. Aber sie gab zu, daß sie mit dem einen Auge kaum die Umrisse der Gegenstände unterscheiden könne, und daß sie mit dem anderen Auge in ärztlicher Behandlung sei.

(Fortsetzung folgt.)





### Einsturz eines Brückenbaues bei Locarno

Die im Bau befindliche Eisenbetonbrücke über die Maggia bei Locarno, deren Fundamente durch die Regengüsse und das Hochwasser der letzten Tage unterspült wurden, ist größtenteils eingestürzt. Monatelange Arbeit ist durch die Naturgewalten zunichte gemacht.

## Judenstädtchen 3.

Von Nathan Gurdus.

Jegendwo auf der Straße Berlin—Kraakau liegt das Judenstädtchen 3. Wenn der Orientexpress mit donnerndem Gestampfen an der Station des Städtchens vorbeifährt, sehen die Reisenden, die aus den Weltstädten Berlin, Paris, London kommen und nach dem Balkan oder gar bis Konstantinopel fahren, nicht mal zum Rupefenster hinaus. Man weiß, gerade auf diesem Teil der Straße liegt ein winziges Städtchen beim anderen. Ein Stationsgebäude sieht genau so unansehnlich aus wie das andere. Die Riesenlokomotive des Express durchfliegt all diese Orte mit unverminderter Geschwindigkeit. Nur manchmal verschnauft sie etwas und pfeift hochmütig. Dann kommt es vor, daß hier und da ein Reisender vom Bett des Schlafwagens oder vom Tisch des Speisewagens naserümpfend auf das graue Stationsgebäude blickt. Aber auf dem Bahnsteig stehen immer schon am frühen Morgen, frierend im Winter, schwitzend im Sommer, ärmlich gekleidete, vollbepackte Gestalten in langen grauen Raftans, kleine Schirmmützen auf dem Kopf. Alte Männer mit grauen Bärten und junge Gesichter, aber alt von Sorgen. Das sind die Juden des Städtchens, die da auf ihr „Zügl“ warten, das sie in die Dörfer zum Brotverdiensten bringen soll.

Die jüngeren unter den Raftanträgern sehen immer mit sehnsüchtigen Augen dem Express nach. Für sie ist er der einzige Bote aus der großen Welt „da draußen“, wie sie sagen.

Der Reisende des Express aber sieht am Bahnsteig eine Welt vorbeiziehen, die mitten in Europa ist, aber die er so wenig kennt. Fremd, exotisch scheinen ihm die Raftangehalten. Zwei Welten stehen sich da gegenüber, sekundenlang, nur so lange die Lokomotive es erlaubt. Vielleicht blicken die jungen Menschen im Raftan so sehnsüchtig nach dem Express und der Reisende am Rupefenster so hochmütig auf die Raftangehalten, weil einer die Welt des anderen nicht kennt.

Judenstädtchen 3., als ich zu dir reiste, kam ich nicht im Express! Nein, im „Zügl“ mit deinen Söhnen zusammen reiste ich zu dir. Das „Zügl“ ist voll, heute am Freitag eilen die Männer, nachdem sie die ganze Woche über die Dörfer in der Runde mit ihren Verkaufsständen und Waren in Koffern abgeklappert haben, nach Hause zu den Jüngern. Ihre Gesichter strahlen. — Vergessen ist die mühselige Woche. Vergessen ist der farge Verdienst. Sie denken nur an den morgigen Schabbas.

Mit froher Stimme erzählt einer von seinen Kindern. „Meine Tochter... Mein Sohn... gar ein Weiser... gesund sollen sie mir sein. Einer macht dem anderen Komplimente wegen der Weisheit seiner Kinder. Das ganze Rupee strahlt... ich auch beim Hören der heimischen Laute. Langsam rattert die Kleinbahn weiter. Die Gespräche verstummen etwas. Einer nach dem anderen ziehen die Reisenden Zeitungen aus den Taschen. Aufmerksam, wie man es in Westeuropa gar nicht sieht, beginnen sie ihre Zeitungen aus Warschau zu lesen.

Sie lesen Zeitungen?! Verblüfft sehe ich um mich. Früher da waren im ganzen Städtchen keine drei Zeitungsleser. Was in der Welt geschah, interessierte ja keinen. Ich erinnere mich an eine Geschichte, die mir ein Sohn des Judenstädtchens 3., der nun großer und berühmter Mann „da draußen“ geworden ist, erzählt hat: Vor dreißig Jahren, als ich ein junger Mann war, gab es keine Eisenbahn in 3. Abgeschnitten von der ganzen Welt waren wir. Zeitungen kamen überhaupt nicht ins Städtchen. Wir saßen inmitten Europas und hörten von nichts. Eines Tages kamen die ersten Zeitungen nach 3. Der Schuster Hersch erhielt ein Lederpaket aus Warschau. Die Häute waren in alte Zeitungen gewickelt. Nach langem Ziehen gab er mir die Zeitungen. Heißhungerig stürzte ich mich auf die alten hebräischen Blätter. Ich verschluckte jede Neuigkeit und merkte gar nicht, daß die Zeitungen schon damals 19 Jahre alt waren! Da auf der ersten Seite eines Blattes stand in Riesenbuchstaben: „Alexander der Zweite von Nihilisten ermordet!“ Zitternd vor Schreck stürzte ich in die Synagoge, wo die Alten versammelt waren.

„Der Zar ist ermordet worden“, schrie ich.

Die Zeitung wurde vorgelesen. Es stimmte. Das ganze Städtchen lief zusammen. Eine ungeheure Panik brach aus. Der Zar ist ermordet! Also wen wird man schlagen...? — Zuerst auf alle Fälle die Juden. Das Städtchen zitterte vor einem Pogrom. Und keiner merkte, daß die Zeitung schon beinahe zwanzig Jahre alt war! Alexander der Zweite moderierte schon lange; sein Enkel regierte schon und im Judenstädtchen 3. lebten wir wochenlang in Todesangst wegen der Ermordung Alexanders des Zweiten, zwanzig Jahre nach seinem Tode!

Diese wahre Geschichte kam mir in den Sinn, als ich die alten Juden von heute vertieft in ihre hebräischen und jiddischen Zeitungen sah. Es hat sich also vieles verändert.

Wir sind in 3. Bremsen quietschen. Jämmerlich pfeift das Lokomotiv. In aller Eile stürzen alle nach Hause; in zwei Stunden Sabbatbeginn! Das Städtchen 3. ist wie immer Freitagabend voll hastender Menschen. Aber je mehr der Sabbat heraufzieht, desto mehr schließen die Handwerker und „Kaufleute“ ihre Stände. Und auf einmal werden die vollen Straßen leer. Durch die Luft zieht der bekannte Duft von frischgebackenen

„Barches“ und gefülltem Fisch. Aus den Fenstern der kleinen zerfallenen Häuser dringt Kerzenschimmer. Und da auf einmal füllen sich die Straßen mit den Menschen des Städtchens 3. Aber wie anders sehen jetzt die Handwerker, Lastträger, „Kaufleute“ aus. Alle in neuen seidnen Raftanen, neue Mützen, blank die Schäftstiefel. Die Frauen in neue Tücher gehüllt. Alle ziehen sie dahin in feiertäglicher Stimmung zur Synagoge.

Ein neues Bild für 3. fällt mir in die Augen... Die Jugend. Viele von ihnen schon europäisch angezogen, „deitsch gekleidet“, sagt man da. In den Knopflöchern Abzeichen jüdischer Sportklubs und zionistischer Arbeiterverbände. Aufrecht gehen sie neben den Alten mit gebeugten Rücken. Zwei Jahrhunderte ziehen da nebeneinander. Da geht neben der alten Generation die neue aufrechte, die keine Pogrome erlebte.

Judenstädtchen 3. begeht seinen Schabbas... Daselbe Bild seit Hunderten von Jahren.

Aber auch da ist jetzt die neue Zeit eingedrungen. Denn immer leuchten helle Sportschuhe neben den langen, dunklen Raftanen der Ghettos. Aber die Jugend zieht doch in neuen Kleidern, mit neuen Gedanken, mit den Alten, und nicht gegen sie. — Ein untergeordnetes Bild. —

Ich bin inmitten Europas. Weltstadt Berlin. Lichter rasen. Menschen haften. Autos brüllen. Tempo, Tempo... Für Gedanken, Gefühle keine Zeit. Die Millionenstadt rast und reißt alle mit... Aber an den Freitagabenden sehe ich auf einmal zwischen den Lichtreflexen und Autobussen hindurch: Graue Gebäude, graue Gestalten, Kerzenschimmer... Judenstädtchen 3.!

## Der Scheidungsgrund

Humoreske von Michael Solschtschenko.

Es war in der harten Holzklasse des Moskauer Zuges. Ein biederer Bürger schnitt sich Brot ab, da fällt ihm sein Messer herunter.

„Was fiel dir eben herunter, Väterchen“, fragte seine Nachbarin, „die Gabel oder das Messer?“

„Das Messer“, brummte der Bürger und suchte mit der Hand auf dem Boden.

„Da wird ein Mann zu uns einsteigen, das war ein untrügliches Zeichen!“

Mein Nachbar, ein Mensch mit grünlichen Widelgamaschen und einem Sack auf dem Rücken, fuhr wütend herum, sein Gesicht war feuerrot:

„Schämen Sie sich doch, solch dummes, abergläubisches Zeug zu reden.“

Erschrocken blickte die Frau auf: „Das hat aber doch seine Bedeutung, fällt ein Messer, kommt ein Mann, fällt die Gabel kommt eine Frau. Ich kann da nichts dafür, Väterchen, diese Zeichen lügen nicht.“

Mein Nachbar lächelt höhnisch: „Da sieht man es ja, rings-

um Elektrifizierung, und der Teufel weiß, was alles für Erfindungen, Ideen, Religionsanfendungen, und daneben solch ein dummer, spießbürgerlicher Aberglaube!“

„Aber doch nur selten“, versuchte ich zu beruhigen.

„Das kann mir nichts nützen“, erwiderte er dafür, „aus diesem Grunde habe ich mich von meiner Frau trennen müssen, denn mit dummen Menschen kann ich nicht leben. Sechs Jahre ging es, aber jetzt ist es aus. Die Zeit hat sich zu sehr geändert. Wie oft habe ich sie gebeten, mit diesem Blödsinn aufzuhören. Aber nein: fällt ein Messer, kommt ein Mann, kommt ein Bode, kommen Sorgen — und so fort den ganzen Tag lang! Jetzt fahre ich nach Moskau und wenn ich dort eine wirkliche echte Frau ohne Aberglauben finde, werde ich sie heiraten!“ In dem Moment bellam er Schluden. „Jemand denkt an mich“, sagte er leise.

„Das wird sie sein, deine arme geschiedene Frau“, sagte mitleidig das Mütterchen, „sicher denkt sie an dich!“

„Schon möglich, aber Sie ist ja selbst daran schuld, die dumme, abergläubische Gans“, brummte er ärgerlich und spuckte seinen Zigarrenstummel aus.

## Eine Proletarierin spricht...

Nachdem die Referenten ihren Vortrag beendet hatten, erklärte der Vorsitzende die Diskussion für eröffnet.

Es war in einer Arbeiterversammlung im Norden Berlins. Der Saal war mit Menschen gefüllt und über den Köpfen aller schwamm trüb und unbewegt eine dunstige Wolke, die nach kaltem Rauch von Pfeifen und Zigaretten roch.

Die Referenten hatten ausgezeichnet gesprochen. Sie hatten von der kleinen Bühne herab ihre Rede in den Saal geschleudert und die Genossen und Genossinnen zum Protest aufgerufen.

Das Bühnenbild, ein Birkenwäldchen im Frühling, wußte nun nichts mit sich anzufangen.

Die Stimmung im Saale war dumpf und geladen. In gelassenen Zwischenrufen entlud sich die Rebellion.

Die Diskussion war eröffnet.

Etwas kletterte auf die Bühne. Ein zerklüftener Mantel und klöbige Schuhe. Es wendete sich zur Versammlung und zeigte ein Gesicht.

Im Saal wurde alles still.

Die Frau stand da wie eine Zeichnung der Kollwitz (und das heitere Birkenwäldchen im Hintergrund wußte nun erst recht nichts mit sich anzufangen).

„Ich habe zwölf Kinder ausgetragen...“, begann sie, erst stockend und unsicher.

Die Menschen im Saal senkten die Köpfe.

Denn die dünne Stimme, die jetzt in ihre Ohren schnitt, hatte eine bekannte, eintönige Melodie. Sie klagte in unhöflichen Sätzen von steinalter Not und Bedrückung.

Da senkten auch die Referenten, die ausgezeichnet gesprochen hatten, die Köpfe.

Das kleine Gesicht der Frau wurde heiß, die dunklen Mantel-sehen wurden noch dunkler.

Und ihre kleine, armselige Gestalt wuchs ins Grandiose zum Sinnbild einer Klasse.

Ihr hingestammelter Werktagsbericht steigerte sich zur Forderung einer Klasse.

Eine Proletarierin spricht...

Ihr Herren werdet sie nicht zum Schweigen bringen!

Trude Sand.

## Wie das Paradies verloren ging

Die Religionsgeschichten sind in allen Himmelsstrichen im Grunde gleich.

Dies erzählte mir ein alter Mann vom Stamme der Murut im Staate North-Borneo: Einst vor langen Zeiten erschien bei unseren Vorfahren am oberen Sekonfluße ein geflügelter Mann. Unsere Leute baten den Dämon, bei ihnen zu bleiben, und er war einverstanden und versprach ihnen großen Segen. Zunächst wollte er auf einem hohen Berge ein Haus für sich bauen, aber bevor es fertig wurde, durfte keiner den Platz betreten; das mußten sie geloben. Und das ganze Volk war erregt und tat keine Arbeit mehr, so hielt sie die Erwartung gefangen. Nach zwölf Tagen aber ließ ihnen die Neugier keine Ruhe mehr, und sie schickten zwei Späher aus, das Wort des Fremden zu erkunden; denn zum 15. Tage hat er das Bo! zum Fest geladen. Sie aber wollten heimlich den Zauber lernen, mit dem er sein Haus errichtete. Als die Späher an den Rand der Lichtung kamen, sahen sie den Fremden im Innern des noch unfertigen Hauses; er aber bemerkte sogleich und trat mit bekümmertem Gesicht zu ihnen. Und er tabelte bitter ihre Neugierde; großen Segen hätte ihnen sein Tun gebracht; in ihren Kürbisflaschen wäre der Tapak nie ausgegangen, der Reis hätte sich selbst gekocht, der Wald sich ohne Arbeit gerodet, Schweine und Hirsche wären ungejagt ihre Beute geworden. Nun aber hätten sie ihr Glück verschertzt, Mühsal und Sterblichkeit sei jetzt ihr Los. Alles aber, was der Dämon bereits errichtet hatte, wurde Stein, da er verschwand. Und diese Steinbilder stehen heute noch in der Höhle Batu Paing über Bendutan.

A. R. S.



## Entlassen!

Die schwere wirtschaftliche Notlage der deutschen Industrie führt zu immer weiteren Entlassungen von Arbeitern und Angestellten. Allein in der Berliner Metall- und Elektro-Industrie erhielten am 31. Juli 4000 Angestellte ihre Kündigung. — Ein Zeichen für die katastrophale Lage der deutschen Wirtschaft! Sturmzeichen unserer Zeit!



## Generalstreik der Textilarbeiter in Nordfrankreich

Paris. Die Textilarbeiter von Nordfrankreich haben am Sonntag vormittag in Lille mit großer Stimmenmehrheit beschlossen, am Montag morgen in den Generalstreik zu treten. In einer Entschließung fordern sie alle Kameraden auf, sich der Bewegung anzuschließen, die etwa 100 000 Arbeiter umfassen wird.

## Unedokten

Andree Maurois erzählt: Hochzeit. Ich bin Trauzeuge. Der Maire schwingt eine pathetische Rede auf die Braut, den Bräutigam, die Brauteltern und dann: „Und hier der Trauzeuge Andree Maurois. Unser berühmter Dichter, der Verfasser von „Wandlungen der Liebe“, „Das Schweigen des Obersten Bramble“, „Die Gespräche des Dr. O'Grady“... und nun folgt die Aufzählung meiner sämtlichen Werke bis zu „Lord Byron“. Mühelos, mit einer Leichtigkeit, die mich in Erstaunen setzte. Ich muß gestehen, daß dieses Mannes umfassende Kenntnis meiner Schriften nicht ohne Eindruck auf meine Eitelkeit blieb. Am Ende der Zeremonie ergriff ich die erste Gelegenheit, meiner Bewunderung Ausdruck zu geben, indem ich zu ihm sagte: „Ich wußte gar nicht, daß die Maires von Frankreich soviel lesen!“ Er: „Lesen?? — Lernen! Was meinen Sie, was das für Mühe war, die Liste mit all den Titeln auswendig zu lernen!“

Mailand. Biblioteca Ambrosiana. Der Bibliothekar, Nachfolger des jetzigen Papstes, führt mich. Seine Begeisterung über den Besuch des berühmten Gastes, wie er sich ausdrückt, ist groß. Zimmer wieder betont er, wie sehr die Begegnung mit dem Dichter, den er über alles verehrt, dessen Werke so tiefen Eindruck auf ihn machten — ihn beglückt. Ich war wirklich gerührt über diese ungeahnte Popularität. Beim Abschied sagte er bescheiden, er habe auch ein Buch geschrieben, das er mir gern mit einer Widmung verehren möchte. Nun setzt er sich hin und beginnt zu schreiben: „All illustrissimo...“ und dann mit einer kleinen, nur wenig verlegenen Wendung zu mir: „Wie war doch bitte, Ihr Name?“

Die dritte Geschichte ist dem deutschen Maurois Emil Ludwig passiert: Er kommt spät nachts in New York in sein Hotel und geht zum Aufzug. Der Liftboy, tief versunken, liest in einem Buch. „Was liest du denn da?“ fragt Ludwig. „Napoleon, Sir“, sagt der Junge und reißt begeistert das Buch, das Ludwig als „seines“ erkennt. Ludwig, mit schlecht verborgenem Stolz: „Nun, wie gefällt dir das Buch?“ „Herrlich, Sir! Wundervoll! Und wissen Sie warum? Ich finde nämlich, dieser Napoleon hat so viel Ähnlichkeit mit mir.“

## Bermischte Nachrichten

Ein Haus für eine Milliarde

Die Vergnügungszentrale New Yorks.

In einigen Wochen beginnt in New York der Bau der Radiozentrale, die als 64stöckiger Wolkenträger errichtet werden soll und etwa 1 Milliarde Mark kosten, also allerhand Rekorde auf diesem Gebiet schlagen wird. Das Gigantische des Planes wird verständlich, wenn man bedenkt, daß hinter ihm kein geringer als Owen de Young von der General Electric Company und John de Rodesseller jr. stehen. Die Bauarbeiten sind an ein Bauunternehmen vergeben worden, das den Interessen Rodessellers nahesteht. Die Firma will so sehr um Eile bemüht sein, das der neue Wolkenträger bereits im Jahre 1933 seiner Bestimmung übergeben werden kann.

Das Gebäude wird 27 auch auf Fernsehen eingerichtete Senderäume enthalten ferner 4 (!) Theater und eine große Konzerthalle; Theater und Konzerthalle sind für den allgemeinen Besuch bestimmt, ihre Darbietungen sollen aber stets gleichzeitig durch Radio übertragen werden. Es ist anzunehmen, daß der neue Wolkenträger, in den auch Parkräume für 25 000 Autos eingebaut werden, dank der Vielseitigkeit seines Inhalts und dank seiner glänzenden Lage an der Fifth Avenue zur Vergnügungszentrale New Yorks werden wird.



## Ein Vorschlag für romantische Liebespaare: der transportable Vollmond.

Warum gilt die Zahl 13 als Unglückszahl?

Wenige werden wissen, daß dieser Aberglaube zurückgeht um mehr als 1000 Jahre vor Christi Geburt auf die alten Babylonier. Ihnen verdanken wir unsere Zeitrechnung. Sie teilten die Woche in 7 Tage, den Tag in 24 Stunden, die Stunde in 60 Minuten, die Minute in 60 Sekunden ein. Das Jahr hatten sie eingeteilt in 12 Monate, die abwechselnd je 29 und 30 Tage zählten. Da das nicht ausreichte für das natürliche Jahr, das Jahr der Sonne, so wurde in gewissen Zwischenräumen ein dreizehnter Monat eingeschoben, wie wir heute im Schaltjahr einen 29. Tag für den Februar einschoben. Die regelmäßigen 12 Jahresmonate standen im Zeichen der 12 Sternbilder des Tierkreises, wie sie heute noch geduldet werden, in neuester Zeit besonders auch von Astrologen. Für den 13. Monat wählte man als Tiergambol den Raben, und da dieser als Unglücksvogel galt, wie es auch im neueren Volksaberglauben der Fall ist, so wurde zunächst der dreizehnte Monat abergläubisch als Unglücksmonat angesehen. Diese Vorstellung übertrug sich dann auf die Zahl 13 an sich.

## Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Montag. 15,50: Übertragung von Warschau. 17,35: Radiotechnische Plauderei. 18: Populäres Konzert. 19,30: Vortrag. 20,05: Musikalisches Intermezzo. 20,15: Von Warschau: Konzert. 22: Feuilleton. 23: Tanzmusik.

Dienstag. 17,35: Übertragung von Krakau. 18: Von Warschau: Konzert. 19,25: Vortrag. 20: Von Warschau: Oper auf Schallplatten. 22,25: Feuilleton. — Wetter. Programm für Mittwoch in franz. Sprache. Letzte Nachrichten.

Warschau — Welle 1411,8

Montag. 15,50: Vortrag. 17,10: Nachrichtenrundschau. 17,25: Franz. Unterricht. 18: Leichte Musik. 20,15: Konzert des Philharmonischen Orchesters. 22: Feuilleton. 22,15: Wetter, Polizei- und Sportnachrichten. 23—24: Tanzmusik.

Dienstag. 17,10: Plauderei über Flugwesen. 17,35: Das adriatische und das baltische Meer. 20: Oper auf Schallplatten. 22,15: Feuilleton. Anschließend: Wetter, Polizei- und Sportnachrichten.

Gleiwitz Welle 253.

Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11,15: (Nur Wochentags) Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,20—12,55: Konzert für Veruche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. \*) 12,55 bis 13,06: Neuerer Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13,30: Zeitanlage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,35: Konzert für Veruche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. \*) 15,20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17,00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitanlage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung \*) und Sportfunk. 22,30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

\*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkrunde A-G.

Montag, 4. August. 15,45: Neuer Kirchenbau. 16,05: Von Gleiwitz: Quer durch das ober-schlesische Chelmgebirge. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,30: Stunde der Schlesischen Monatshefte. 17,55: Schwedische Rundfunksender. 18,20: Berichte über Kunst und Literatur. 18,45: Die Inf. 19,10: Wetter. Anshl.: Walzerstunde. Abendmusik auf Schallplatten. 20: Wetter. Anschließend: Dreht sich die Erde gleichmäßig? 20,30: Unterhaltungsmusik. 21: Hermann Kesser. Zum 50. Geburtstag. 22: Von Gleiwitz: Lieberstunde. 22,55: Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen. 23,10: Funkstille.

Dienstag, 5. August. 15,45: Schles. Barockfunk. 16,05: Aus der Geschichte des Buches in Deutschland. 16,30: Von Gleiwitz: Aus dem „Haus Oberschlesien“. Unterhaltungskonzert. 17,30: Kinderstunde. 17,55: Mitteilungen des Arbeiter-Radio-Bundes Deutschlands e. V., Bezirksgruppe Breslau. 18,05: Wirtschaftsfunk. 18,20: Von Gleiwitz: Stunde des Landwirts. 18,45: Fünfzehn Minuten Technik. 19: Wetter. Anschließend: Abendmusik auf Schallplatten. 19,35: Wiederholung der Wettervorhersage. Anschließend: Volksschule und Höhere Schule. 20: Abendmusik. 21,40: „Welchen?“ 22,10: Von Berlin: Politische Zeitungsschau. 23: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V. 23,10: Funkstille.

## Veranstaltungskalender

Touristenverein „Die Naturfreunde“ Kattowitz.

Sonntag, den 10. August 1930: „Lewel“. Abmarsch. 5,00 Uhr früh, Blücher-Platz. Führer Gen. Hoffmann.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Montag, den 4. August 1930: Vortrag.  
Dienstag, den 5. August 1930: Probe.  
Mittwoch, den 6. August 1930: Außenspiele. Bühnenprobe.  
Donnerstag, den 7. August: Bühnenprobe.  
Freitag, den 8. August 1930: Vorstandssitzung. Monatsversammlung.  
Sonntag, den 9. August 1930: Generalprobe.  
Sonntag, den 10. August 1930: Antikriegsfeier.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde“.) Montag, den 4. August, abends 7 Uhr Zusammenkunft der Führerschaft. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde“.) Am Dienstag, den 5. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet die fällige Monatsversammlung statt. Pünktliches Erscheinen erwünscht.

Nikolai. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 7. August, abends 6 Uhr, findet im Lokal Janotta eine Frauenversammlung statt, zu der alle Genossinnen und auch Genossen freundlichst eingeladen werden.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Kąkietki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

# CENTRAL

ANGENEHMER FAMILIEN-AUFENTHALT

GESELLSCHAFTS- UND  
VERSAMMLUNGS-  
RÄUME VORHANDEN

GUTGEFLEGT  
BIERE U. GETRÄNKE  
JEDLICHER ART  
VORTREFFLICHER  
MITTAGSTISCH  
REICHHALTIGE  
ABENDKARTE

KATOWICE, DWORCOWA (BAHNHOFSTR.) 11

TREFFPUNKT ALLER GEWERKSCHAFTLER  
UND GENOSSEN

UM GEFÄLLIGE UNTER-  
STÜTZUNG BITTET

DIE  
WIRTSCHAFTSKOMMISSION  
L. A. AUGUST DITTMER



## Hüte

für Damen und Kinder  
können Sie

selbst arbeiten

nach Beyers Führer für

Putzmacherei

im Hause

(Die neuesten Modelle!)

Überall zu haben u. d. Nachn. u.

Verlag Otto Beyer, Leipzig-7



NAKLAD DRUKARSKI

## »Vita«

ZAKŁAD ARTYSTYCZNO-GRAFICZNY

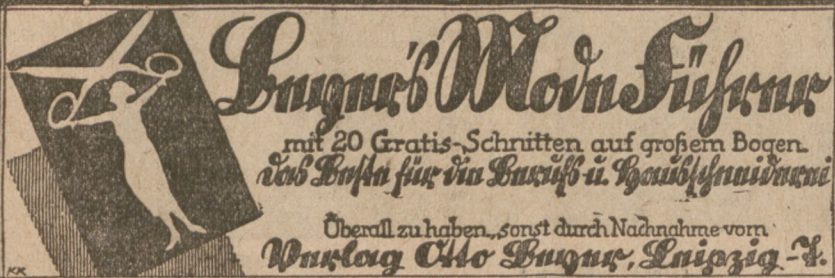
MAN VERLANGE  
DRUCKMUSTER UND  
VERTRETERBESUCH

## DRUCKSACHEN

FÜR HANDEL UND GEWERBE  
INDUSTRIE UND BEHÖRDEN  
VEREINE UND PRIVATE  
IN DEUTSCH UND POLNISCH

BÜCHER, BROSCHEUREN, ZEITSCHRIFTEN, FLUGSCHRIFTEN  
PLAKATE, PROSPEKTE, WERBEDRUCKE, KUNSTBLÄTTER  
WERTPAPIERE, KALENDER, DIPLOME, KARTEN, KUVERTS  
ZIRKULARE, BRIEFBOGEN, RECHNUNGEN, PREISLISTEN  
FORMULARE, PROGRAMME, STATUTEN, ETIKETTEN USW.

KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097



Inserate in dieser Zeitung haben stets den besten Erfolg!